

# Am heiligen Quell Deutscher Kraft

Folge 3 (abgeschlossen am 26. 4. 1937)

5. 5. 1937

## Religiöser Umbruch, Priesterkasten und Politik

Von General Ludendorff

Die Zeit religiösen Umbruchs ist da. Das wissen viele Deutsche und andere fühlen es, ich möchte sagen - instinktiv -, tatsächlich aber aus ihrem Rasseerbgut heraus. Ich höre von Deutschen, die sich von den überstaatlichen Mächten und von den Zusammenhängen mit dem Christentum leider immer noch kein klares Bild machen, das Christentum befriedige nicht mehr, die Zeit des religiösen Umbruchs wäre da. Diese Ansicht ist begründet. Die Volksseele, angeregt durch das gewaltige Geschehen des Weltkrieges und die Betätigung völkischen Lebenswillens durch den heutigen völkischen und totalen Staat, erkennt wieder vermehrt die Gefahren, die ihr und dem Volke von dem Christentum und den machtlüsternen jüdischen und christlichen Priesterkasten drohen, ja, sie beginnt auch die Gefahren zu ahnen, die dem Volke vermehrt von der okkult-buddhistischen Priesterkaste bereitet werden, wenn diese ihre Wahnlehren auch im arischen Gewande verbreitet. Andererseits fühlt das Rasseerbgut und ruft es aus dem Unterbewußtsein dem Bewußtsein der Menschen zu, daß in der aus Deutschem Rasseerbgut stammenden Gotterkenntnis dem Volke etwas gegeben ist, wonach es greifen sollte, um sein Leben zu erhalten. Diese Gotterkenntnis verstärkt das Rasseerwachen und vertieft es. Hieraus ergibt sich nun auch, daß damit wiederum die Stimme der Volksseele vernehmbarer wird. In solcher Wechselwirkung entsteht eben im Volke das Bewußtsein, daß die Zeit religiösen Umbruchs da ist, und es kann immer vermehrt im Volke, trotz so vieler schwerwiegender Hemmungen, z. B. wirtschaftlicher Not, um sich greifen, wenn auch noch für unsere erste Zeit in viel zu geringem Umfange und bei den anderen Völkern zumieist noch viel weniger. Das Streben nach Befreiung von der Christenlehre gewinnt aber in England und in den Vereinigten Staaten auch stark an Boden.

Herr Strick hat es in seiner Zeichnung auf der Rückseite der letzten Folge richtig dargestellt, daß die Vertreter der überstaatlichen Mächte sich gegen das Erwachen Deutschen Rasseerbgutes, gegen die Betätigung Deutschen Lebenswillens stemmen, um ja das Raunen der Volksseele wieder verstummen zu machen, das jenen religiösen Umbruch so mächtig fördert. Die überstaatlichen Mächte und ihre bewußten und unbewußten Helfershelfer, die Priesterkasten, fühlen sich in ihrer Herrschaft bedroht und in einer Tätigkeit eingeschränkt, die sie oft erhaltenen Suggestionen und erhaltener Dressur zufolge auch zum Besten

der Menschen wahrzunehmen glauben.

Seit vielen Jahrhunderten suchen die überstaatlichen Mächte, suchen der Jude und Rom, dieses als Oberhaupt der römischen Priesterkaste, aus ihren religiösen Überzeugungen heraus und in Erfüllung derselben die einzelnen Menschen und Völker ihrer Eigenart zu berauben, die Sprache des Rasseerbgutes und die Volkseele zu ersticken, sie auf allen Gebieten, nicht nur auf dem wirtschaftlichen, zu kollektivieren und die Staaten zu ihrem „weltlichen Arm“ zu machen. Sie haben sich dabei in ihrem Weltmachtstreben aus der Selbstsuggestion ihres eigenen Glaubens heraus der Glaubenssehnsucht der Menschen bedient, die nun einmal in jedem Menschen liegt, und sie mißbraucht. Sie halten die Menschen durch die Suggestivbehandlung von in solchen Suggestionen erzogenen Priesterkasten durch den Glauben an einen schicksalgestaltenden, Gehorsam heischenden Gott, der tatsächlich nichts anderes ist, als der Erfüller ihres Willens, mit Hilfe von Strafandrohung einer ewigen Hölle und Hoffnung auf den Himmel und sonstigen Wahnantworten auf die letzten Fragen, in Gehorsam und seelischer Abhängigkeit.<sup>1)</sup> Solche Dressur macht die Menschen geeignet, auch ihrerseits die den Priesterkasten und den überstaatlichen Mächten gewünschten Ansichten weiterzubreiten.

Je stärker der Lebenswille und das Rasseerbgut eines Volkes waren, um so schärfer und eindringlicher mußten und müssen die überstaatlichen Mächte wirken, um so schärfer und eindringlicher mußten und müssen die Suggestionen werden, die von Priesterkasten in das Volk einströmen. Das konnte und kann alles um so wirkungsvoller geschehen, wenn die überstaatlichen Mächte, das Wirken der Priesterkasten und das Wesen der Christenlehre nicht erkannt und die Befehle, unter denen nun einmal die Menschenseele steht, nicht beachtet werden, wenn zudem nicht, wie es nur zu oft der Fall ist, Spannungen beseitigt sind, die die Volksgeschwister untereinander tief entfremden und oft sogar auch das Leben für einzelne nicht mehr lebenswert machen.

Die Anstrengungen der überstaatlichen Mächte auf allen Gebieten und der Priesterkasten auf dem seelischen, müssen sich vervielfachen, wenn Rasseerbgut und Lebenswillen sich zum Schrecken der überstaatlichen Mächte und der Priesterkasten wieder machtvoll Bahn brechen, wie heute bei uns, ja sie müssen ihre äußerste Kraft aufbieten, wenn ein böltischer Staat wie der heutige Deutsche Staat Rasseerwachen und Lebenswillen fördert, wie es Aufgabe des Staates ist. Sie müssen geradezu in Verzweiflung geraten, wenn die Herrschaft Jahwehs nicht mehr anerkannt wird, und nun gar Deutsches Gotterkennen weiteren Seelenmißbrauch der Priesterkasten ausschließt, weil es der Glaubenssehnsucht und in dem Freilassen des Gotterlebens für den einzelnen dem Rasseerbgut des Deutschen Menschen und den Erkenntnissen der Wissenschaft entspricht und ihn fest in Volk und Staat verwurzelt. Damit kann es die erstrebte Einheit von Rasseerbgut, Gotterleben und Wirtschaft verwirklichen und auch soziale Spannungen beseitigen, die so tief in der kapitalistischen-kommunistischen, jüdisch-christlichen Wirtschaftslehre und in dem Eigennutz und der Überheblichkeit so vieler Menschen be-

<sup>1)</sup> S. die Abhandlung Frau Dr. M. Lubendorffs „Drei Irrtümer und ihre Folgen“ in Folge 24 v. 20 S. 37.

gründet liegen. Die überstaatlichen Mächte fühlen die Gefahr, daß ihnen hiermit Unterwühlungsmöglichkeiten genommen werden.

„Die Welt geht unter“, rief schon 1866 der römische Nuntius in München, als er den Sieg des protestantischen Hohenzollern, König Wilhelms I., über das Heer des römischen Habsburgers bei Königgrätz erfuhr und nun alle Hoffnung auf die Machtergreifung in weiten protestantischen Teilen Deutschlands durch Regemorde, Enteignung der Protestanten<sup>2)</sup> und entscheidende Schwächung des protestantischen Preußens aufgeben mußte.

„Die Welt geht unter“, dieser Ruf wird auch heute von Rom aus erschallen und weite Teile der protestantischen Kirche in allen Ländern werden aus gleichen Suggestionen heraus einstimmen.

„Uns kann nur die Revolution helfen“, sagte bald darauf der gleiche Nuntius, als die Großmachtstellung Preußens immer mehr erkannt wurde. Zunächst allerdings konnten Jude und Rom den Deutschen nicht die Revolutionen bereiten, sondern Rom und im besonderen der Jesuitengeneral vermochten Napoleon III. i. J. 1870 zum Kriege gegen Preußen/Deutschland zu drängen. Nachdem dieser Krieg nicht Deutschen Lebenswillen geschwächt, sondern gestärkt hatte, planten, bereiteten und verur사achten der Jude mit seiner Freimaurerei und das vom Jesuitengeneral beherrschte Rom den Weltkrieg, und nun erst kam im Jahre 1918 die Revolution unter Ausnutzung der tiefsten Zerklüftung des Volkes in politische, wirtschaftliche und soziale Schichtungen, die sich fremd gegenüberstanden.<sup>3)</sup> Damit glaubten der Jude und Rom sich am Ziel und nur noch nötig zu haben, gegeneinander auf dem Rücken entrechteter Völker um die Weltherrschaft zu ringen und dabei entscheiden zu müssen, ob Menschen und Völker endlich in einem entarteten Menschenzoo und in der Weltrepublik oder in einem ewigen, okult-verbildeten Ameisenvolk und in dem „Gottes Staat Christi“ verschwinden sollten.

Kriege und Revolutionen sind letzten Endes stets die Mittel der überstaatlichen Mächte gewesen, um ihre Ziele zu erreichen. Sollten heute die überstaatlichen Mächte, auf die seit tausend Jahren für sie bis zum Weltkriege mit Erfolg angewandten Mittel verzichteten? Sollten sie heute in der Zeit des religiösen Umbruchs, den sie für ihre Machtstellung so gefährdend erachten, nur an die Bezwingung der Völker durch Wirtschaft denken? Oder sollten sie verstanden haben, daß die Deutschen durch das Erwachen ihres Rasseerbgutes und ihres Lebenswillens schließlich als Sieger aus dem Weltkrieg und der Nachkriegszeit hervorgegangen sind? Sollten sie erkennen, sich gründlich verrechnet zu haben und sich nun mit der arzeitigen Lebensgestaltung des Deutschen Volkes abfinden zu müssen?

Du halte das für ausgeschlossen. Nach den Suggestionen und den Suggestivbehandlungen, unter denen die überstaatlichen Mächte nun einmal stehen und nach ihrem, in ihrem Glauben ruhenden Herrschaftswillen müssen sie die seit zweitausend Jahren betriebene und in den letzten 150 Jahren so sichtbar enthüllte Politik fortsetzen. Wer den Juden und Rom kennt, kann hieran nicht zweifeln.

Um so bedeutungsvoller wäre es ja, daß die Völker überall das Wirken der

<sup>2)</sup> Siehe „Geplanter Regemord im Jahre 1866“. Lubendorffs Verlag S. m. b. S., München.

<sup>3)</sup> S. m. Werk: Kriegehebe und Völkermorden in den letzten 150 Jahren.

überstaatlichen Mächte, der Priesterkassen und das Wesen der Christenlehre in ihren breiten Schichten erkennen und erfahren, daß sie die Christenlehre wirklich nicht mehr brauchen, weil Gotterkenntnis ihnen gegeben ist, damit sie nicht dem Juden und Rom mehr ins Garn laufen, wieder Vollstrecker ihres Willens, wie im Weltkrieg, werden und ihr eigenes Grab immer tiefer schaufeln. Das Deutsche Volk und die anderen Völker sind in ihren breiten Massen trotz allen Erwachens von diesem Erkennen doch entfernt. Die Suggestivbehandlungen, denen sie seit Jahrtausenden und die heranwachsenden Geschlechter immer wieder ausgesetzt sind, die Rassenmischung, der sie verfielen, waren zu tiefgehende. Außerdem beschäftigt die Menschen auch anderes, auch Lebenswichtiges, oft der Kampf um die Erhaltung des eigenen Lebens. Um so notwendiger ist Aufklärung und nochmals Aufklärung und wiederum Aufklärung über die überstaatlichen Mächte, Priesterkassen, Christentum und die rettende Deutsche Gotterkenntnis, sowie das vertrauensvolle Verstehen der Volksgeschwister untereinander, damit die Aufklärung auch bis zu jedem einzelnen dringen kann und sie nicht auf verschlossene Ohren und verbitterte Gemüter stößt.

Das, was wir von den Völkern der Welt gesagt haben, gilt nicht anders von der Mehrzahl ihrer Politiker. Wie gering z. B. die Einsicht in die großen Zusammenhänge heutigen Weltgeschehens, in den seelischen und religiösen Umbruch ist, den wir heute durchleben, zeigt eine Rede, die der englische Premierminister Baldwin kürzlich gehalten hat. Er sieht lediglich staatspolitische Erscheinungen, er spricht von dem „Fascismus“ in Deutschland, erkennt aber nicht, daß der Nationalsozialismus in Deutschland schon dadurch etwas anderes ist als der Fascismus in Italien, daß er das Rasserwachen des Deutschen Volkes fördert. Herr Baldwin meint über die Zeit, die wir durchleben:

„Es ist ein mechanisches und materielles Zeitalter.“

Gewiß ist unser Zeitalter auch ein „materielles“. Das Ringen um Verbesserung der „materiellen“ Lebensbedingungen wird nie aufhören und ist auch durchaus gerechtfertigt. Es fragt sich nur, ob es Wege einzuschlagen hat, wie wir es ja auch im Klassenkampf und in seinen Voraussetzungen, unsozialen Maßnahmen, überheblichem Auftreten von Volksgeschwistern gegen andere und zweierlei Recht zur Genüge aus unserer ersten Vergangenheit kennen gelernt haben. Es gibt auch andere Wege, dem Streben nach Verbesserung der „materiellen“ Lebensbedingungen Rechnung zu tragen. Aber Baldwin überfiehet völlig, daß die Welt und namentlich wir Deutschen auch im Zeitalter tiefsten seelischen Ringens stehen, darum wirkt sein Bekenntnis als Leiter des englischen Imperiums so erschütternd befremdlich. Es ist um so befremdlicher, als auch in England eine große Bewegung gegen die Christenlehre eingesetzt hat. Sollte ihm sein Freund, der Erzbischof von Canterbury, nicht sorgenvoll hierüber berichtet haben? Die überstaatlichen Mächte können sich freuen, Politiker, die die seelischen Vorgänge nicht verstehen, oder sich die Augen vor ihnen verschließen oder verschließen müssen, Länder regieren zu sehen. Sie können um so eher damit rechnen, daß solche Politiker ihre Ränke und Zielstreben nicht erkennen und ihnen verfallen. Sie möchten ja, daß immer nur das „Mechanische und Materielle“ gesehen wird, wohin zu sehen die Not des Lebens mit bezwingender Gewalt treibt.

So können sie um so leichter die nicht beachteten Seelen der Menschen und Völker bearbeiten und mißbrauchen. Auf solche kurzfristige Politiker hoffen die überstaatlichen Mächte in der Zeit des religiösen Umbruchs und hoffen in Sonderheit von ihnen Erfüllung ihres Zielstrebens, den Deutschen Lebenswillen mit allen Mitteln wieder zu begraben und die Sprache seines Rasseerbgutes und der Deutschen Volksseele wieder zu ersticken. Mit den anderen Völkern werden sie dann, so hoffen sie, leicht fertig werden.

Darum rufe ich wieder den Lesern des „Am Heiligen Quell“ und allen denen, die auf mich hören, zu: „Sorgt für Aufklärung über das Wesen der überstaatlichen Mächte, die Priesterkasten und das Christentum, aber auch über das Wesen Deutscher Gotterkenntnis und für die Geschlossenheit des Volkes!“

## Die sogenannte „christliche Kunst“

Von Dr. Mathilde Ludendorff

Zähe haben sich die Irrlehren der Religionen erhalten, obwohl in jedem Geschlechte die stärksten Persönlichkeiten sich in ihrem Leben von den in der Kindheit suggerierten Glaubenslehren frei machten. Diese Zähigkeit hat nur zum Teil ihren Grund in den Vor Spiegelungen, die der Leidangst und der Glücksgier so geschickt Rechnung tragen. Die wichtigste Stütze liegt in der ersten Tatsache, die ich an anderer Stelle eingehend enthüllt habe, daß man den Menschen die Denk- und Urteilskraft durch Glaubenssuggestionen lähmen kann. Wäre nun diese künstlich geschaffene Lähmung, diese Verblöddung, wie der Arzt sie nennt, die da ungewollt erzeugt wird, eine allseitige, so wäre sie weit weniger gefährlich. Der Umstand aber ist unheilvoll, daß durch die Suggestion von widervernünftigen Wahnlehren die Vernunft nur auf dem Gebiete des Glaubens gelähmt wird, während alle die so behandelten Menschen ihre Denk- und Urteilskraft im übrigen erhalten sehen, ja sogar entfalten können. So hört jedes aufwachsende Geschlecht denn die alten Wahn-suggestionen wie Tatsachen von Menschen verkündet und beteuert, die in ihren Berufs- und Familienangelegenheiten ausgezeichnete und selbständige Denker sein können. Eingesprengt also in gute Gedankengänge und Urteile, werden unhaltbare Suggestionen weitergegeben und natürlich von dem, der sie anhört, um so leichter auch wiederum für Tatsachen gehalten. Sagt zum Beispiel ein Mensch, der uns zuvor die Klugheit und die Gründlichkeit in der Überprüfung seiner Berufsfragen bewiesen hat, bei Wechsel des Gesprächsstoffes etwa: „Ohne das Christentum würde das Volk moralisch verfallen, eine christliche Ethik ist unübertroffen, ohne das Christentum würde das Volk die Kunstwerke entbehren müssen, das Christentum hat uns erst die hohe Kultur, die herrliche christliche Kunst geschenkt“, so findet er mit diesen Worten eben Vertrauen. Man hält sie nur zu leicht für die Frucht ersten Forschens und Prüfens, ahnt nicht, daß hier ein suggerierter Irrtum ohne jedes selbständige Nachdenken nachgeplappert wird. Zähe erhalten sich auf diese Weise die Wahnlehren der Religionen. Immer können ihre Vertreter die Aus-

sprüche bedeutender Menschen anführen, die das Christentum priesen und besonders diese beiden beliebtesten Suggestionen über die christliche Ethik und die christliche Kunst wieder erhärteten! Wollen wir aus diesem Kreisel des Unheils endlich das Volk erlösen, so hilft nichts anderes, als eben diese Gesetze der Denk- und Urteils lähmung auf dem Gebiete der von Kindheit auf gegebenen christlichen Suggestionen immer wieder zu nennen und zudem die am häufigsten nachgeplapperten Suggestionen im einzelnen zu widerlegen. In der Folge 12/36 S. 453 des „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft“ habe ich zu dem Einwurf: „Über die christliche Ethik“ Stellung genommen. Diesmal wollen wir den ebenso häufig nachgesprochenen Einwand: „Über die christliche Kunst“, einmal etwas beleuchten.

Gleich zu Beginn unserer kurzen Betrachtung sei auf die Ungeheuerlichkeit der ganzen Ausdrucksweise an sich, die allein schon völlig irreführt, hingewiesen! Seit wann wird denn überhaupt eine Kunst mit dem Namen einer Religion bezeichnet? Wir sprechen doch alle zum Beispiel mit Recht von einer japanischen Kunst. Es ist die Kunst, die das arteigene japanische Volk geschaffen hat. Wir sprechen aber keineswegs von shintoistischer Kunst und von buddhistischer Kunst, obwohl wir zwar japanische Kunstwerke finden, die den einen oder den anderen Vorstellungssatz zum Vortwurf wählen. Wir sprechen ferner von chinesischer Kunst und werfen sie, wenn sie einen buddhistischen Stoff behandelt, keineswegs als „buddhistische Kunst“ mit der japanischen mit buddhistischen Stoffen zusammen. Das Wort „christliche Kunst“ ist irreführender Unfug, den wir zurückweisen. Wir kennen im Deutschen Volke nur eine Deutsche Kunst. Sie umfaßt alle Kunstwerke, die von Menschen geschaffen sind, die ihrem Rasseerbgut nach zum Deutschen Volke gehören.

Da nun zufällig die Deutsche Kunst der vorchristlichen Zeit gewaltsam zerstört wurde und, soweit es sich um Dichtwerke und religiöse Werke handelte, von Ludwig dem Frommen verbrannt worden ist, so sind nur Reste dieser hohen Deutschen Kunst in Gräbern oder einzelner Stückerl der Dichtung erhalten. Der christlichen Lüge, wir hätten keine Deutsche Kunst vor dem Christentum besessen, waren durch diese Vernichtungen Tür und Tor geöffnet. Nach der Bekehrung zum Christentum durch List und Gewalt wurde die „weltliche Kunst“, d. h. die Deutsche Kunst, die keine christlichen Stoffe behandelte, unterdrückt, die Kulturschöpfer wurden verfolgt und darben oft vom Hunger bedroht. Alle Kunstwerke aber, die christliche Stoffe behandelten oder vertonten, wurden auf jede Weise gefördert. Angesichts solcher Zustände müssen wir darüber erstaunen, daß dennoch so viel an sogenannter „weltlicher“ Kunst gerettet wurde. Ich denke da auch an den Trug, aus unzähligen wertvollen Minneliedern und anderen Volksliedern durch plumpe Umdichtung Kirchenlieder zu machen (s. Folge 24/37 S. 962 des „Am Heiligen Quell“).

Es wäre aber grundfalsch, nun zu glauben, daß nur diese Gewalt das drohende Elend, das Darben und Hungern, die Künstler in den tausend Jahren Christentum veranlaßt hätte, christliche Stoffe zur bildnerischen, dichterischen und musikalischen Darstellung zu bringen, oder zu christlichen Worten und Feiern Musik zu schaffen. Niemals, - das habe ich in meinem Buche „Das Sottlied der

Völker" nachgewiesen, - hätten Künstler Unsterbliches schaffen können, wenn sie aus wirtschaftlichen Gedankengängen heraus diese Stoffe gewählt hätten. Wir werden eine tiefere Ursache der Wahl der christlichen Stoffe noch kennen lernen. Zuvor aber wollen wir uns gründlich vor Augen halten, daß alle diese Werke, ob sie nun christlichen Stoff behandeln oder nicht, wenn Deutsche sie gestaltet haben, Deutsche Kunst sind. Das Rasseerbgut und die persönlichen göttlichen Schaffenskräfte geben dem Werke Gestalt und Unsterblichkeitgehalt. Die christlich Suggestierten erwidern uns darauf: Wir sprechen hier von christlicher Kunst, weil eben unsere herrliche Religion die Künstler so tief bewegte, und ihnen erst die Schaffenskraft gab, durch die dann das Werk zustande kam. Zunächst sei darauf hingewiesen, daß wir sonst niemals die Erscheinungen, Ereignisse oder Erlebnisse, die einen Künstler zum Schaffen anregen, mit seiner persönlichen göttlichen Schaffenskraft verwechseln, geschweige denn das entstandene Kunstwerk danach benennen. Aber gehen wir einmal ein auf den Irrtum der Gegner, die da glauben, von dem Christentum und seinem Gehalte sei die göttliche Schaffenskraft ausgegangen, ihm sei sie zu danken, und deshalb sei zu befürchten, daß die Kunst in Zukunft unendlich verarmen müsse, wenn die Völker diese Lehre überwinden. So erwidern wir den suggestierten Menschen darauf: Wenn wirklich die Christenlehre selbst jene göttliche Macht besäße, Schaffenskraft in den Künstlern zu wecken, so müßte doch in allen Völkern der Erde eine Blüte der Kunst durch ihre Bekehrung zum Christentum erfolgt sein. Dies ist aber keineswegs der Fall. Die christlichen Neger zeigen da zum Beispiel keine Leistungen, die südamerikanischen Europäer haben auch nicht allzubiel aufzuweisen. So könnte ich mit Beispielen fortfahren und auch erweisen, daß die europäischen Völker, die einst mit List und Gewalt getauft wurden, nur ganz entsprechend der schöpferischen Begabung ihrer Rasse und der persönlichen Begabung des einzelnen Schaffenden Kunstwerke schufen, die das Gepräge solcher Eigenart zeigen, ob sie sich nun „weltlicher“ oder „christlicher“ Stoffe bedienten. Die Tatsachen erweisen also ganz etwas anderes, als was hier immer wieder behauptet wird! Zudem aber läßt sich leicht nachweisen, daß die wahrhaft unsterblichen Kunstwerke, die christliche Stoffe zum Vorwurf nehmen, überhaupt nicht mit dem Bibelinhalt, d. h. mit der christlichen Lehre, übereinstimmen, daß sie im Gegenteil oft im starken Widerspruche zu ihr stehen. Wie aber kommt es, daß große Künstler einerseits oft freiwillig und freudig christliche Stoffe zum Vorwurfe wählten und andererseits fast durchweg ganz anderes als Christentum gestalteten?

In meinem Werke „Des Menschen Seele“ und später noch ausführlicher in „Das Gottlied der Völker“ habe ich die Gesetze enthüllt, die uns zeigen, daß in einer schöpferisch begabten Rasse, der man eine artfremde Gottlehre aufdrängt, viele Kunstwerke entstehen werden, die sich äußerlich zwar mit dem Stoffe der Fremdlehre befassen, die ihn aber alle in das Artgemäße umändern, so daß die Kluft des Kunstwerks zur Fremdlehre selbst eine große, die Kluft zum artgemäßen, erterbten Gotterleben aber eine geringere wird.

Im Unterbewußtsein der Seele ist das Rasseerbgut, die dieser Rasse arteigene Weise des Gotterlebens und die hiermit verwobenen Rassecharaktereigenschaften.

Dies Raffeerbgut vereint mit dem Selbsterhaltungswillen des Unterbewußtseins nannte ich „Volksseele“. Nur wenn sie am Erleben des Bewußtseins teilnimmt, erlebt der Mensch „Gemütsbewegung“. Sie nimmt aber nur Teil am Urtgemäßen. Eine Fremdlehre kann als solche also um so weniger das Gemüt bewegen, je mehr sie diesem Raffeerbgut widerspricht. Der Mensch verarmt an Gotterleben, entwurzelt und steht mit seinem tiefsten Erleben im Zwiespalt durch Fremdlehre. Schaffende Künstler, die bei dem Gestalten der Werke ja im innigen Zusammenhang mit der Volksseele stehen, leiden am meisten an solchem Zwiespalt. So retten sie sich noch häufiger und noch gründlicher durch „Umdichtung“ der gebotenen Fremdlehre Seeleneinklang und zeigen noch ausgeprägter als jeder andere eine triebmäßige Abneigung, sich um die einzelnen Lehren des Christentums zu kümmern, denn sie alle bedrohen ja den Bestand seiner Umdichtung der Fremdlehre in das Urtgemäße. So zeigt in dem Volke, in dem diese Fremdlehre herrscht, besonders der zum Schaffen Begabte den ihm gar nicht bewußten Drang, sich durch Umdichtung der Idealgestalten der Bibel, ihres Tuns, ihrer Moral den verlorenen Einklang mit dem Gotterleben des Erbgutes zu verschaffen. Besonders ernste und tiefe, im Christentum aufgezogene Deutsche Künstler suchten sich also durch die vermeintlich „christlichen“, in Wahrheit ins Deutsche umgedichteten Kunstwerke ihr eigenes Gotterleben zu retten und, - das ist das Röstliche, - durch ihr Schaffen es auch ihrem Volke, trotz der Fremdlehre, wenigstens bis zu einem gewissen Grade zu erhalten. Einige Beispiele mögen diese Tatsachen näher führen.

Unsere Ahnen hielten ihre Feiern in den heiligen Hainen ab. Niemals wäre es ihnen möglich erschienen zu glauben, daß man dem Östlichen in besonderen Häusern näher wäre. Als das Christentum eingeführt war, da wurden Gotteshäuser nach Christenart mit Flachdächern gebaut. Der Germane aber will Himmelsweite über sich sehen und in seinen heiligen Hainen weilen. Erberinnern im Unterbewußtsein regte nun den Baukünstler an, von hochtragenden Säulen mit hochstrebenden Pfeilern ein scheinbar von aller drückenden Schwere befreites Deckengewölbe tragen zu lassen. So war ihm das Schaffen Gotterleben geblieben und alle die Deutschen, die solchen „gotischen“ Dom nun als „Christen“ betreten sollten, erlebten das Innere desselben nicht mehr allzu artfremd. Ein fernstes Erinnern der unterbewußten Seele an heilige Haine konnte in ihnen erwachen und da und dort etwas Gemütsbewegung erwecken. Ihre Seele ward also auch vor völliger Entwurzelung und Gemütsverarmung gerettet! Und dies köstliche Rettende, das Gotterleben wacherhaltende Wirken des Künstlers war nicht etwa in der bewußten Absicht, solches zu erzielen, geschaffen. Ach nein, nach heiligen Gesetzen wirkte die im unsterblichen Leben so bedrohte Volksseele im Unterbewußtsein des Schaffenden und so ward das Werk solcher Gestalt dank ihres Mitgestaltens.

Ganz wie dem Baukünstler erging es dem Bildhauer und dem Maler. Einklang erfährt die Seele zwischen Lehre und Erbgut. Wo wird sie sich also je bewußt machen wollen, daß die Gestalten, die ihr heilig sein sollen, Juden sind? Nein, sie sehnt sich eher darnach, dies zu vergessen. Wie aber könnte sie das vollkommener, als wenn sie Bilder gestaltet, in denen das Schönheitsideal der eigenen



Rasse Erscheinung wird? Nun ist den Künstlern das Gotterleben im Schaffen gerettet! Und auch sie werden gerade hierdurch Retter des im Gotterleben bedrohten Volkes. Nun findet es in den Kirchen und an anderen Stätten die germanischen Männer- und Frauengestalten und sein Rasseerbgut schwingt mit, wenn es sie betrachtet. In den Kirchen sitzt die germanische Asin Frauja mit ihrem schönen Töchterlein Kleinod auf dem Schoße, oft sogar mit den alten Insignien der Vorzeit, oder sie steht noch, wie einst die Ahnen im Mythos erzählten, auf der Mondichel, ihr Kind auf dem Arm. Wie rettete so die Umdichtung in germanische Gestalten da und dort ein Gemütsleben trotz der Fremdlehre in dem armen, entwurzelten Volke! Wie schützte das vom Künstler gewählte Rasseideal vor der Untreue der eigenen Rasse gegenüber und vor Verherrlichung der jüdischen, wie schützte es vor Rassemischung und ward ein kleines Gegengewicht gegenüber den Schmähungen und Verleumdungen unserer Ahnen und den Verherrlichungen der Juden als „ausgewähltes Volk Gottes“, wie dies beides von Kanzeln und Schulkathedern so voll Eifer betrieben wurde. So rettete auch der bildende Künstler durch diese Umdichtung, durch die vermeintlich „christliche“, in Wahrheit Deutsche Darstellung das Volk vor dem Seelentode durch Erstickung des arteigenen Gotterlebens, rettete das Schönheitideal der Rasse bis in das Jahrhundert des Rasseerwachens und der Heimkehr zum Artgemäßen. Retter vor Seelentod - sich selbst und dem Volke - waren diese Künstler.

Die Dichter führten meist noch einen Schritt weiter! Bei ihnen ward nicht nur das Artgemäße als Ideal gegeben, nein, hier ward gar manches Wort bewußter Abwehr der so völlig fremden Moral und der so völlig untragbaren Charakterideale der Bibel eingewoben. Sie haben aus guten Gründen fast immer völlig darauf verzichtet, biblische Stoffe selbst zum Dichtwerk zu erheben. Ganz im Gegenteil war bei ihnen der einzige Zusammenhang mit dem Christentum meist der, daß sie Christen ihres Volkes oder anderer Völker zum Wortwurfe wählten und nur mittelbar da und dort einen Zusammenhang mit dem Christentume selbst aufnehmen mußten. Aber es gelang ihnen durch alle Jahrhunderte der Verfremdung das Volk hinüber zu retten in das Jetzt, denn sie hielten das Charakterideal und die Moral des Deutschen durch ihre Werke hoch! -

Größer noch ist die Kluft zwischen dem sogenannten „christlichen“ Kunstwerk und der Fremdlehre selbst bei der heiligsten aller Künste, der Musik. Hier haben sich Priester und Fromme völlig damit begnügt, daß sie für christliche Feiern verfaßt und oft mit christlichen Worten verbunden wurden. Aber viel zu tief war eben in diesen Frommen durch die Fremdlehre die Volksseele und das Gotterleben verschüttet. So nahmen und nehmen sie überhaupt nicht mehr den tatsächlichen Inhalt dieses Gottgleichnisses in Tönen, Accorden und Rhythmen wahr. Wir staunen wie taub sie sind, wie sie nicht erleben, daß diese Klänge und Rhythmen dem Christentume enteilen oder ihm überhaupt völlig fern, ja vielmehr kostliche Ränder Deutschen Gotterlebens sind und daß christlich-fromme Stellen höchstens da und dort einmal anzeigen, daß der Schaffende noch nicht völlig frei von der Lehre wurde; so wenn die Darstellung der Angst vor dem „jüngsten Gericht“, vor dem „dies irae“, etwas mehr verrät als notwendige Anpassung an die Worte. Aber Deutsch, nicht christlich ist das Ewige dieser Musik-

werke. Man gebe mir doch an, wo z. B. Mozart in seinem Totenlied, dem „Requiem“, das er in bewußter Todnähe verfaßte, wirklich christliche Demut, Reue, Verängstigung vor dem Tode, Sitten vor der ewigen Hölle, Bitte um die unverdiente Gnade ausdrückt. Nein, dieses Requiem kündigt seelentiefe, gottnahe Kraft, freudige Lebens- und Todesbejahung in überwältigender Schönheit und kennt auch im tiefsten Schmerze nichts von christlicher Verzagttheit. So ward dies Werk des sterbenden Mozart mehr als die meisten anderen „christlich“ genannten Deutschen Musikwerke eine Revolution auf dem Gebiete des Götterlebens, eine Befreiung von der artfremden Todesverängstigung des Christentums. Ganz das gleiche läßt sich von den gemühtiefsten Werken Joh. Seb. Bachs sagen. Er gleicht sich nur zeitweise den Worttexten an, und schafft er ohne Wortbegleitung, so öffnet er sich und dem Deutschen Volke weit das Tor aus den dunklen Domen in die helllichte Freiheit Deutschen Götterlebens. Ich wundere mich deshalb auch nicht wie die frommen Christen, die Bach's Werke für „frommes Christentum“ halten, daß er, wie uns dies sicher verbürgt ist, in der Kirche jeweils von seiner Orgel in den Keller flüchtete, wenn der Pfarrer mit der Predigt begann, und sich erst zurückrufen ließ, wenn sie beendet war. Er floh dem wahren Christentum, um sich seine Deutsche Umbichtung desselben in seiner Musik zu retten! - Einer der herrlichsten Deutschen Befreier von der Christenlehre unter den großen Musikern ist Beethoven in seiner vermeintlich „christlichen“ „Missa solennis“. Nie habe ich eine so gewaltige Deutsche Geistesrevolution gegen die Fremdlehre von der Erlösung durch Gnade gehört wie diese Missa. Ein stolzes Fordern der Menschenwürde, kein Betteln um Gnade ist sein „Credo“ und tiefe Menschenliebe, heldisches Deutschsein strömt uns aus diesem Werke entgegen. Schüchtern nur wagen sich einige wirklich christliche Stellen hinein. Es wundert mich nicht, daß Beethoven dieses Werk, das er für die „Inthronisationsfeier“ seines Schülers, Erzherzog Rudolf, als Erzbischof von Olmütz komponierte, erst drei Jahre nach dieser Feier vollendete und die Missa so ausgedehnt gestaltet hat, daß sie bei der Messfeier in der Kirche nicht zu verwenden ist. In den Konzertsälen, in denen die Menschen Deutscher sind als in den Kirchen, übt sie denn auch ihre befreiende Wirkung heute noch. Nein, diese „Missa solennis“ ist nicht, wie man wähnt, ein „Beweis“ von Beethovens „christlicher Frömmigkeit“. Wir können sogar aus der Zeit, in der er sie schuf, das Gegenteil solcher Behauptungen nachweisen. Die Biographen Frimmel und Rolland berichten, daß Beethoven in der Zeit, in der er an der „Missa solennis“ komponierte, einem Lehrer des Blöschlingerschen Erziehungshauses, in dem er seinen Neffen unterbrachte, gesagt hat: „Christus ist doch nichts als ein gekreuzigter Jude.“ 300 fl. Schweigegelder bezahlte Blöschlinger jenem Lehrer, um ihn davon abzuhalten, Beethoven wegen Religionvergehen zu verklagen. Zu solchem Worte und zu vielen anderen, die Beethoven sprach, gefeilt sich harmonisch sein gewaltiges Werk, die „Missa solennis“, die die Deutschen Seelen zum Deutschen Götterleben aufrüttelt und von der Fremdlehre in einem Grade wegführt, wie es entwurzelte Christen mit erstiktem Götterleben gar nicht ahnen.

Eine wundervolle, gottnahe, niemals bedrängende Art der Befreiung von der

Fremdlehre sind alle diese unsterblichen Werke der Russe, die sehr zu Unrecht „christlich“ genannt werden, weil sie Umdichtung der Fremdlehre ins Artgemäße sind. Außerlich ganz in den christlichen Rahmen geschmiegt, lassen sie jeden frommgläubigen Christen, der innerlich nicht zur Befreiung reif wäre, völlig unbehelligt und geleiten nur den noch Deutsch Geliebten weiter hin zur Heimkehr zum artgemäßen Gotterleben.

Neben den unsterblichen Kunstwerken dieser Art, die aus Sehnsucht nach Einklang mit dem Rasseerbgut und seiner Art des Gotterlebens die Fremdlehre ins Deutsche umdichteten, gibt es noch eine ganz anders geartete, wirklich ehrlich christlich-fromme „Kunst“. Wir sehen sie in herrlichen gotischen Bauwerken gewöhnlich auf den überladenen Altären angebracht; sie zerschlägt uns meist das Kunstleben. Wir lesen sie z. B. auch im Texte vieler Choräle, wir sehen sie in Gestalt von Kreuzfixen, die Jesus als Juden darstellen, und sehen sie als demütig knieende, um Gnade flehende oder in Halluzinationen schwelgende Heilige. Solche „Kunst“ spricht nur zu den frommen Christen. Den Deutschen gibt sie Wesensfremdes oder Krankes, sie erkennen durch sie die tiefe Kluft zwischen Fremdlehre und Erbgut, und so haben auch diese denn ihr ganz andersartiges Amt der Befreiung der Deutschen. Kunstwert haben diese Werke fast nie, denn der Deutsche schafft sie in Entwurzelung und ohne Beteiligung seines eingeborenen Gotterlebens. So also steht es in Wahrheit um die sogenannte „christliche Kunst“. Die unsterblichen Werke sind Deutsch, die „christlich-frommen“ Darstellungen sind Deutscher Seele unerträglich und bergen für sie keinen erlebbaren Gottgehalt.

Deutsche Kunst aber wird bleiben, ja sie wird sich köstlich entfalten, wenn einst das Volk sich völlig freigemacht hat von dem fremden Stoffe, den sie umdichtete, um das Unheil der seelischen Heimatlosigkeit etwas zu mildern.

Die Zahl der täglich eingehenden Anfragen hat einen beträchtlichen Umfang angenommen, das es in Anbetracht der dem Verlag vom Feldherrn gestellten Aufgaben erforderlich ist, den Schriftwechsel entsprechend einzuschränken und die Zeit der betreffenden Mitarbeiter für die wesentliche Arbeit freizumachen. Es ist nicht möglich, den Verlag in eigenen Angelegenheiten zu beanspruchen. Da besonders der Eingang von Schreiben zugenommen hat, die rein persönliche Angelegenheiten, Anfragen über Rechtslagen bei Prozessen und Verträgen, über Persönlichkeiten und dergleichen zum Inhalt haben, so werden derartige Briefe überhaupt nicht mehr beantwortet, selbst wenn Rückporto oder Freiumschläge beiliegen. Schreiben, aus denen die Absicht von Querstreiberereien hervorgeht, werden dem Papierkorb übergeben. Ebenso kann niemand auf die Beantwortung von Fragen rechnen, deren Behandlung mit geringer Mühe und etwas Nachdenken in einschlägigen Nachschlagewerken, Büchern oder gar in den Verlagswerken zu finden ist. Wir verweisen auf die Stichwortverzeichnis zum „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft“, sowie jene zu den Werken „Des Kindes Seele und der Eltern Amt“ und „Die Volkseele und ihre Nachgestalter“, die einzeln zu haben sind, und die Sachregister in „Ariogesehe und Wälderorden“ und „Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende“. Erläuterungen von Zeitungsauschnitten, Schriften, Auszüge von Büchern, Bildern und dergleichen können den einzelnen Einsendern nicht gegeben werden, sondern die Auswertung solcher, durch Ratte beställigten Einsendungen, erfolgt zu gegebener Zeit.

Verlags- und Schriftleitung.

Lubendorffs Verlag G. m. b. H.

# Wirtschaft in Front

(Die Hand der überstaatlichen Mächte<sup>1)</sup>)

Von General Ludendorff

I. Die Wirtschaft in der Hand der überstaatlichen Mächte ist wie die Christenlehre für sie ein wirksames Mittel, die Völker und Staaten von sich in Abhängigkeit zu bringen und innerhalb der Staaten und Völker weitgehenden Einfluß auszuüben. Sie wissen, wie sehr der einzelne und damit in jedem Volke Millionen von Volksgeschwistern von den wirtschaftlichen Belangen und dem Gedeihen der Wirtschaft abhängig sind, bei dem Ringen für das nackte Leben oft - und das ist leider natürlich - soweit, daß sie nichts anderes zu erleben vermögen, als nur dies Ringen um die Lebenserhaltung. Wir wissen es aus dem Leben unseres Volkes der Vorkriegszeit und Kriegszeit wie zerstörend die jüdisch-kapitalistische Wirtschaftsordnung auf unser Volksleben gewirkt hat. Wir sehen diese kapitalistische Wirtschaftsordnung ringsherum und wissen, daß sie der Boden ist, auf dem Klassenkampf und Kommunismus gedeihen. Wir wissen aber auch, daß die überstaatlichen Mächte, wie sie den christlichen Völkern Christenlehre und Alkohol beschert haben, ihnen auch nach dem Gescheh Jahwehs und den Lehren der Juden Jesus und Paulus Wirtschaftslehren gaben und suggerierten, über die die Völker ebensowenig nachdenken, wie über das Unheil der Christenlehre. Die Suggestionen sind so stark, daß sie bei den so bearbeiteten Menschen und Völkern in Fragen der Wirtschaftsgestaltung nur zu oft ein anderes Denken ausschließen, als ihnen suggeriert wurde. Sie erkennen erst recht nicht, wie Glaubenslehre und Wirtschaftslehre zusammenhängen. Heute befinden sich die überstaatlichen Mächte wiederum auf einem großen Kriegszug „zur Festigung der Christenlehre“ und entsprechendem wirtschaftlichen Raubzug. Natürlich wieder mit schönen Phrasen, nur zum Heile der Völker und Menschen die „Religion erhalten“ und alle wirtschaftlichen Hemmungen beseitigen zu wollen.

Die den überstaatlichen Mächten und dem Weltkapital so willfährigen großen „Demokratien“, die Vereinigten Staaten Nordamerikas, England und Frankreich, haben sich bekanntlich seit dem Herbst vorigen Jahres in einer Wirtschaftsbloc zusammengefunden. Diese Vereinigung ist um so beachtenswerter, als die Vereinigten Staaten und England wirtschaftliche Weltmächte sind. In Europa greifen Englands wirtschaftliche Beziehungen tief in die nordischen Länder, nach Belgien, sowie in den Balkan, besonders nach Jugoslawien, hinein.

Frankreich ist mehr eine europäische Macht, aber es verbindet sein politisches Bündnisystem mit der Ausgestaltung wirtschaftlicher Beziehungen mit Ost- und Südosteuropa. Ich erinnere nur an die verschiedenen Anleihen, die Frankreich dorthin gegeben hat.

Diese kurze Feststellung zeigt schon, welche wirtschaftliche Macht des überstaatlichen Finanzkapitals des Juden und Roms hinter dem Wirtschaftabkommen der „drei großen Demokratien“ steht. Um nun selbst nicht noch hervorzutreten, haben diese „Demokratien“ den belgischen Ministerpräsidenten v. Jee-

<sup>1)</sup> Siehe entsprechende Abhandlungen der letzten Folgen.

land ersucht, die Weltwirtschaft durch Beseitigung von Hemmungen sozusagen wieder in Schwung zu bringen. Eine dieser Hemmungen ist der nicht stabile Wechselkurs zwischen verschiedenen Staaten, dazu treten die Schranken, die die Vorbereitungen des totalen Krieges um die einzelnen Staaten zwangsläufig erichten und damit von selbst die Wirtschaftsgestaltung vieler Länder beeinflussen, indem die Staaten zur Lösung der Ersatzrohstofffrage gedrängt werden, wodurch sich der Einfluß des überstaatlichen Kapitals auf deren Wirtschaftsgestaltung erheblich mindert. Bei Beseitigung der „Hemmungen“ haben die überstaatlichen Mächte besonders im Auge, Deutschland wieder in den „Kreislauf“ ihrer Wirtschaftsbestrebungen einzubeziehen. Sie wissen, daß Deutschland Rohstoffe braucht, obschon es bei der Erzeugung von Ersatzrohstoffen an erster Stelle steht, und kennen die schwierige Devisenlage Deutschlands, die den Bezug der noch erforderlichen Rohstoffe erheblich einschränkt. Nun hat auch der Führer und Reichszkanzler neulich ausgesprochen, daß er sich von keiner erfolgsversprechenden internationalen Arbeit ausschließen würde. Auch Baldwin hat daraufhin von der Möglichkeit einer Weltwirtschaftskonferenz gesprochen, aber sofort sollen wirtschaftliche Abmachungen auch mit politischen Vereinbarungen Hand in Hand gehen, die natürlich den Deutschen Lebenswillen irgendwie treffen sollen. Die überstaatlichen Mächte sehen nun einmal in jeder wehrhaften Betätigung Deutschen Lebenswillens eine Gefahr, die sie zum mindesten durch wirtschaftlichen Druck mindern möchten. Es ist gut, wenn wir Deutschen in diesen Zusammenhängen recht klar sehen, und sich auch jene das vor Augen halten, die in Deutschland mit der Not des Lebens schwer zu tun haben. Wir dürfen nicht vergessen, daß wir schließlich doch in einer Zeitspanne leben, in der unsere Gegner die Methoden, die sie im Weltkriege anwandten, noch fortsetzen, d. h. wirtschaftliche Not erzeugen, um das Volk zu spalten.

Betrachten wir das Wirken der überstaatlichen Mächte von dem Gesichtspunkt aus, den Deutschen Staat, das Deutsche Volk und den einzelnen Deutschen Menschen zu treffen, und denken wir gleichzeitig daran, daß England sich eine technische und materielle Kriegsrüstung zulegt, für deren Ausnutzung ihm die Mannschaften fehlen, und vorgibt, den totalen Krieg in noch nie dagewesener Weise auch wirtschaftlich vorzubereiten, obschon ihm der Zugang zu den Weltmeeren offensteht, so drängt sich mir der Gedanke auf, als ob neben dem Streben der Rüstungervollkommenung es sich doch um die Verwirklichung einer noch nie dagewesenen „Finanzoperation“ handelt, die den Aufkauf von notwendigen Kriegesrohstoffen und Lebensmitteln in aller Welt bezweckt, um damit das Gebiet der Wirtschaft völlig zu beherrschen, und andere Staaten in die gewünschte Abhängigkeit zu bringen.

Die B.N.B. - die Bank für internationalen Zahlungsausgleich, eine Gründung des Hauses Morgan - hält ihre Zeit für gekommen, um an der „wirtschaftlichen Zusammenarbeit der Länder“ mitzuwirken. Vergessen wir nicht, daß sie ein Werkzeug ist, in Sonderheit Deutschland wirtschaftlich zu knebeln. Dieser Aufgabe wird sie sich gern unterziehen. Das überstaatliche Finanzkapital möchte gern ganze Arbeit leisten!

II. In Europa ist die Politik „auf Reisen“. Der König von Schweden aus

dem Hause Bernabotte, der königliche Vikarius Salomonis der Großen Landesloge von Schweden, war in Paris. Sein Minister Sandler ist ebenso tätig. Es ist klar erkennbar, daß beide einen Wirtschaftsbloc militärischen Charakters von den baltischen Ländern und Finnland über Schweden, Dänemark bis Holland und Belgien bilden möchten, der sich eng an die Wirtschaftspolitik und wenn es sein muß an die sonstige Politik der großen „Demokratien“ anschließt. Gehören doch die nordischen Staaten bereits zu dem „Sterlingbloc“, den England gebildet hat.

Rein politischer Natur waren die Reisen des französischen Kriegsministers nach London, wo er, wie auch anderwärts, in großer Aufmachung aufgenommen wurde, und Herrn Edens nach Brüssel. Es geht um die militärischen Abmachungen, die am 19. 3. 36 infolge des Einrückens Deutscher Truppen in die entmilitarisierte Rheinzone zwischen den damaligen Locarnomächten England, Frankreich und Belgien geschlossen waren. Belgien möchte sich dieser Verpflichtung entziehen und hat es tatsächlich erreicht. Am 25. 4. ist von England und Frankreich in Brüssel eine Note übergeben, die Belgien aus seinen Locarno-verpflichtungen freigibt, aber Belgiens Politik fest im Völkerbund verankert. Die beiden Regierungen haben nach der Note Kenntnis genommen:

„Erstens von der Entschlossenheit, die öffentlich und bei mehr als einer Gelegenheit von der Regierung von Belgien bekundet wurde:

a) Die Grenzen Belgiens mit aller Macht gegen jeden Angriff oder Einfall zu verteidigen und es zu verhindern, daß belgisches Gebiet für Angriffszwecke gegen einen anderen Staat als Durchgang oder als Operationsbasis zu Lande, zur See oder in der Luft benutzt wird;

b) die Verteidigung Belgiens zu diesem Zwecke in ausreichender Weise zu organisieren.

Zweitens von den erneuten Versicherungen der Treue Belgiens gegenüber dem Völkerbund und den Verpflichtungen, die dieser für Mitglieder des Völkerbundes mit sich bringt.“

Dieses Betonen der Völkerbundverpflichtungen soll Frankreich den Durchmarsch durch Belgien sichern, falls der Völkerbund Deutschland eines Friedensbruches beschuldigt. Das Verkennen Deutscher Politik spricht aus diesen Abmachungen.

Hand in Hand mit den Verhandlungen zwischen den drei Demokratien ging das Bestreben Frankreichs, ein Militärbündnis mit England unter Beibehalt seines Bündnisses mit Sowjetrußland zu erreichen. Diesem galt die Reise des französischen Kriegsministers nach England. Über die Bedeutung der Reise Herrn Edens nach Brüssel kann erst in der nächsten Folge geschrieben werden.

Im Osten und im Südosten Europas reiste der polnische Außenminister gleich nach seiner Rückkehr nach Warschau nach Bukarest, reisten türkische Minister nach Belgrad und Sofia mit dem Streben, eine gewisse Querachse Ankara-Sofia-Belgrad zu bilden. An diese Reise schließt sich eine Reise des türkischen Außenministers nach Moskau.

Endlich, in des Wortes wahrster Bedeutung, besuchte auch der österreichische Bundeskanzler Schuschnigg Mussolini in Venedig. Nach der amtlichen Erklärung über diese Besprechung ist Wien wieder in die Achse Rom-Berlin eingeordnet. Die Erklärung erhält folgenden bedeutungsvollen Satz:

„Sie (Mussolini und Schuschnigg) haben weiter die Überzeugung zum Ausdruck gebracht, daß diese Zusammenarbeit (die Zusammenarbeit der Staaten der römischen Protokolle, also auch Ungarn) zu dem gemeinsamen Ziele führen werde, das darin besteht, die Vorbedingungen für eine vollkommene Ordnung im Donauraum zu schaffen. Sie sind davon überzeugt, daß

eine solche Bedingung ohne die aktive Teilnahme des Deutschen Reiches undenkbar und undurchführbar ist."

Warten wir nun ab, wie die Beziehungen sich zwischen Berlin und Wien wirklich gestalten und wie die Wiener Regierung sich nunmehr gegenüber Nationalsozialisten und anderen freien Deutschen verhält. Sollten hier gewisse Hoffnungen geherrscht haben, so hat Schuschnigg sie sofort gedämpft. In seinen Äußerungen, die er nach Rückkehr nach Wien machte, wandte er sich gegen Ausführungen einer italienischen Zeitung, die solchen Erwartungen Ausdruck gegeben hat. Er stellte sich scharf auf den Standpunkt, daß nur die vaterländische Front sich in Oesterreich zu betätigen habe, wohl könne die Einrichtung eines „volkspolitischen Referates" in Frage kommen. Hieran führte er aus:

„Selbstverständlich kann es sich aber dabei nicht um die Delegation eines Vertreters der illegalen Nationalsozialisten handeln, sondern nur um die Bestellung einer geeigneten Persönlichkeit, die dem nationalen Lager entstammt und das Vertrauen des Frontführers genießt. Ich verweise hierbei auf analoge Bemühungen durch die Bildung der „Sozialen Arbeitsgemeinschaften" in der Front, deren Aufgabe es u. a. ist, die ehemals sozialdemokratisch orientierten Kreise im Rahmen der vaterländischen Front zur Mitarbeit zu versammeln. Von einer Teilnahme an der Regierung war nicht die Rede. Ich erinnere daran, daß das Regime in Oesterreich Koalitionsregierungen ausschließt. Innenpolitisch liegt somit der österreichische Weg vollkommen klar. Es gibt für uns und die vaterländische Front, Parteien und Parteivertreter in offener und verdeckter Form werden nie auf Anerkennung rechnen können."

Mich überrascht diese Stellung nicht, Rom herrscht in Oesterreich.

Der Raum fehlt mir, mich weiter mit der Politik der einzelnen Mächte zu beschäftigen, aber auch das Gegebene regt zum Nachdenken an.

III. In Spanien ist die Kriegshandlung nicht recht weitergegangen. Die Beschließung Madrids durch die schwere Artillerie der Francotruppen ist wohl das Bemerkenswerteste.

Der Angriff der Regierungstruppen auf Toledo und Cordoba hat sich nicht entscheidend entwickelt, ebensowenig bisher der Angriff Francos durch Mola auf Bilbao, wenn auch hier vielleicht bedeutungsvollere Kriegshandlungen zu erwarten sind. An Frieden ist in Spanien nicht zu denken. Beide Parteien sprechen wenigstens laut von dem Willen, den Kampf fortzusetzen.

Die Frage, ob die Blockade des Hafens von Bilbao durch Francos Kriegsschiffe als tatsächlich, d. h. als effektiv anzusehen ist, hat politische Gemüter namentlich in England erregt. Die englische Regierung hat sich auf den Standpunkt gestellt, daß die Blockade zu Recht bestände, während die Opposition es bestreitet. In der Nacht vom 22. zum 23. April ist es nun 3 englischen Schiffen gelungen, die Blockade von Bilbao zu durchbrechen, während englische Kriegsschiffe an der Grenze der Dreimeilenzone vor dem Hafen auf- und abdampften. Die Blockade ist also nun doch nicht „effektiv". Zwar ist das nach dem Völkerrecht kein militärischer Schutz eines Transportes, aber für den gewöhnlichen Menschenverstand ist es auch nichts anderes. Aber mit Menschenverstand ist in der spanisch-englischen Frage oft nichts zu machen. Besonders bezeichnend ist, daß auch Geistliche der Hochkirche Blockadebrecher nach Bilbao senden wollen.

Im übrigen ist nun endlich die Kontrolle der spanischen Landgrenzen und der spanischen Küsten seit Mitternacht des 19./20. April durchgeführt. Der Richtemischungsausschuß in London will sich mit der Zurückführung der Freiwilligen aus Spanien beschäftigen.

IV. Auf das Ringen der Deutschen jenseits der Grenzen des Reiches werde ich in der nächsten Folge näher eingehen.

V. In Französisch-Marokko und Algerien ist die Bevölkerung in Erregung. In Marokko hat sich eine Gruppe gebildet, die Unabhängigkeit erstrebt.

In Montreux hat Ägypten das durchgesehen, was es durchsehen wollte. In 12 Jahren ist die Konsulargerichtsbarkeit völlig abgebaut und Ägypten ein völlig souveräner Staat, der noch in einem Bündnis mit England steht, aber auch die englischen Truppen werden alsdann zurückgezogen.

Die Lage in Palästina und in der arabischen Welt hat sich nicht geändert. Sie wartet auf die Entscheidung Londons in der Palästinafrage, doch diese dürfte erst nach der Krönung König Georgs erfolgen.

Der Aufstand in Nordwestindien hat an Umfang zugenommen. Der Leiter der Aufstandsbewegung ist der „Fakir von Opi“. Es heißt in einer italienischen Zeitung:

„Die Engländer fürchten heute sehr viel mehr den Fakir von Opi als den berühmten Mahatma Gandhi, denn dieser predigte den passiven Widerstand und fastete. Der Fakir wirft den Feuerbrand in das Pulverfaß der Rebellion und handelt.“

„England unterdrückt uns, es will die Vernichtung unseres Volkes!“ Damit heßt der mohammedanische Betbruder seine Anhänger zum Aufstand auf.“

In China ist eine Verständigung zwischen der Nanjingregierung und den kommunistischen Truppen zustande gekommen. Hoffentlich hören wir Näheres darüber.

In Japan wird das politische Leben nach der Wahl am 30. 4. von neuem stark in Fluß kommen. England hofft, daß der Minister des Auswärtigen Sato eine Befriedigungspolitik in China und gegenüber Sowjetrußland einschlagen wird.

VI. Sern bringe ich die Nachricht, die das D.N.B. verbreitet, daß der Deutsche Botschafter am Vatikan im Auftrage der Reichsregierung dem Kardinalstaatssekretär gegenüber, gegen die Ausführungen der päpstlichen Enzyklika vom 14. März schärfste Verwahrung eingelegt hat.

Die Ausführungen meiner Frau in „Fehlbare Worte des unfehlbaren Papstes“ beschäftigen sich mit Ausführungen dieser Enzyklika. Ich kann deren Verbreitung nicht genug wünschen.<sup>2)</sup>

Die Unterredung, die der Führer und Reichskanzler und ich am 30. 3. hatten, hat Rom und seine Freunde erschreckt. Die Wiener Zeitung meldet aus Rom vom 10. April in Betrachtung dieser Besprechung:

#### „Mohammed und Lubendorff“

Rom, 10. April. Der „Osservatore Romano“ veröffentlicht heute einen Vergleich zwischen Mohammed und Lubendorff. Der Erstere sei zuerst Prophet und dann Feldherr gewesen. Bei Lubendorff sei es umgekehrt. Beide hätten Frauen als Mitarbeiterinnen gehabt. Beide seien Religionsstifter gewesen. Die Ironisierung Lubendorffs ist dem vatikanischen Blatte ausgezeichnet gelungen.“

Zunächst stelle ich fest, daß ich mich nie als Religionsstifter gefühlt habe oder als solcher aufgetreten bin. Ich habe stets klar betont, und mit Freuden betont, daß ich die großen Erkenntnisse meiner Frau vertritt, in dem klaren Wissen, daß

<sup>2)</sup> Die Ausführungen sind als Sonderdruck zwecks Massenverbreitung erschienen. (Siehe S. Umschlagseite.)





### Rieschblüte in Riechlingbergen (Kaiserstuhl)

Von weißen Blüten sind die Zweige schwer —  
Kaum daß der Winter aus dem Land gegangen,  
Hat schon der Frühling sieghaft ringsumher  
Sein leuchtend Banner ins Geäst gehangen.

Aufnahme: Ruti Gaffran

Die ersten Bienen summen zag und sacht,  
Von süßem Duftem heimlich angezogen,  
Und auch den Menschen ist in lauer Nacht  
Ein leises Sehnen in das Herz geflogen.

Erich Zimpach

## Zum Bedenken an Schillers Todestag am 9. 5. 1805



Am Abend des 7. Mai 1805 erwachte Schiller, mit dem es jäh abwärts ging, noch einmal zu klarem Bewußtsein. Seine zitternde Hand strich gütlich den Kopf seines Sohnes, der nicht von dem Vater wich. Innig blickte er auf seine Gattin. Da durchflutete die Abendsonne das Sterbezimmer des Dichterkürsten. „Da, da ist sie . . . laßt mich noch einmal die Sonne seh'n!“ Man erfüllte den Wunsch des Sterbenden. Das einfache Bett wurde zum Fenster gerückt und die letzten Sonnenstrahlen fielen in das schlichte Schlafgemach. Mit verstärktem Gesichts starnte Schiller nach dem scheidenden lichten Gestirn. Immer tiefer sank der glühende Ball, bis er endlich ganz verschwunden war. „Meine Sonne ist untergegangen“, murmelte Schiller. Am 9. 5., 2 Tage später, setzte ein schwerer Erstidungsanfall dem Leben, des bis dahin nicht mehr zum Bewußtsein gekommenen Dichters ein Ende. Die Züge des Verschiedenen waren still und friedlich. Nichts verriet in ihnen die Qualen, welche er in den letzten Tagen ausgestanden hatte. (Bild in das Schlaf- und Sterbezimmer Schillers.)



Bild auf den Schreibtisch Schillers, auf dem ein Blatt des unvollendet gebliebenen Manuskripts „Demetrius“ liegt.

Aufnahmen aus dem Schillerhaus in Weimar von Fritz Wietert, Dortmund

hier die Rettung der Menschen und Völker gegeben ist. Aber auch was meine Frau gab, ist keine „Religionstiftung“, d. h. also irgendetwas willkürlich für irgendeine Priesterherrschaft Zurechtgemachtes. Gotterkenntnis ist eherne Tatsächlichkeit, ebensolche Tatsächlichkeit, wie etwa das Gesetz der Schwerkraft. Das können Priester natürlich nicht verstehen, erst recht können sie nicht begreifen, daß aus dieser tatsächlichen Grundlage heraus, die sich im Einklang mit der Wissenschaft und unantastbaren Seelengesetzen befindet, das Gotterleben in den Rassen und in den Völkern als Kasperpersönlichkeiten und der Volksgeschwister verschieden und frei ist. Aber Deutsche werden es verstehen, die das Unheil der Christenlehre und ihrer Moral erkannt haben und auf dem Boden der Gotterkenntnis stehen.

Wenn nun meine Frau und ich von Deutscher Gotterkenntnis sprechen, so dies doch nur deshalb, weil diese Gotterkenntnis des Gottes jenseits von Zeit, Raum und Ursächlichkeit, jenseits aller Vernunftbegriffe aus Deutschem Kaspergut entstanden ist. Die unantastbare Grundlage der Gotterkenntnis aber ist für alle Völker und alle Menschen die gleiche. Dies noch zur Klärung, weil gerade jetzt wieder Christen mit der Behauptung kommen, daß es, wenn es eine Deutsche Gotterkenntnis gebe, auch eine arabische und japanische Gotterkenntnis geben müsse, das wäre Vielgötterei. Ja, ja, so „arbeiten“ Christen. Nochmals, es gibt nur eine Gotterkenntnis, aber - wie aus dem Vorgesagten hervorgeht - wohl ein arabisches und japanisches Gotterleben!

Die Folge der Unterredung am 30. 3. ist nun auch wiederum die vermehrte Aufnahme der Heze gegen meine Frau und mich. So taucht in Deutschland wieder die Schrift „Ludendorff gegen Rom. Fieberphantasien eines Generals“, Buchverlag Germania N.S., Berlin SW 68, aus der Zeit des Tannenbergbundes und des Entstehens des Wertes meiner Frau „Erlösung von Jesu Christo“ auf. Es ist gut, wenn diese Schrift verbreitet wird. Seit dem Jahre 1931/32 sind viele Deutsche in Bezug auf Rom erheblich hellhöriger geworden. Sie werden sich durch die Verunstaltungen des von mir und meiner Frau Gegebenen nicht mehr so irreführen lassen, wie es damals vielleicht geschehen ist, sondern sie werden sagen „Das Haus Ludendorff hat doch recht“. Auch im Auslande hezt die römische Presse mehr als je gegen meine Frau und mich, und verdreht Worte. Habe ich in meiner Ansprache an die Vertreter der Wehrmacht am 15. 4. vom „totalen Krieg“ gesprochen, auf den das Deutsche Volk sich gefaßt mache, so wird aus dem Wort *t o t a l* das Wort „*b r u t a l*“.

Spottete der „Am Heiligen Quell“ über die Bedeutung des Buddhaknopfes, d. h. der Hautverdickung auf der Stirn der Buddhastatuen, in der höchste Weisheit sitzen soll, und erzählt der „Heilige Quell“, zum Schrecken aller Buddhisten, meine Frau besäße auch eine entsprechende Hautverdickung auf der Stirn, dann meinen römische Blätter, ich glaube an die okkulte Kraft solcher Hauterscheinung, genau so wie die Kabbalisten ihre Verlegenheit insolge meines Hinweises auf ihren kabbalistischen Aberglauben dadurch zu verbergen trachten, daß sie mir den Glauben an solche Wahnvorstellungen zusprechen. Ich glaube an keinen schicksalgestaltenden Gott oder schicksalgestaltende Vorsehung und lehne alles okkulte Denken, wie etwa den Glauben an ein Leben nach dem Tode, ab, sondern halte den Menschen und die Völker allein verantwortlich für die Gestaltung ihrer

Gefichte und dabei für die Antworten, die sie der Umwelt auf ihr Handeln geben.

Mit ängstlicher Scheu vermeiden die Priester aller Konfessionen es, auf die Grundlagen der Erkenntnisse meiner Frau einzugehen. Ich warte auf die Antworten, die die Kirchen auf die Abhandlung meiner Frau „Die drei verhängnisvollen Irrtümer“, s. Folge 24/37 v. 20. 3. 37, und Rom auf die Feststellungen meiner Frau in der zweiten Aprilfolge „Fehlbare Worte des unfehlbaren Papstes“ geben werden. Vorläufig schweigen sie, weil sie nicht antworten können. So haben sie ja auch unser Ringen zu verschweigen versucht, und sie mußten sprechen; so wird auch die Zeit schon kommen, in der für christliche Priesterkassen ein Schweigen gegenüber dem Inhalt der Götterkenntnis meiner Frau und jenen Feststellungen nicht mehr möglich sein wird. Allerdings sollten sich auch andere, ja auch Nichtchristen klar die Fragen beantworten, wie stehen sie zu den Wahrheiten des Lebens nach dem Tode, des irrfähigen Gewissens als „Gottesstimme“ und des schicksalgestaltenden, allmächtigen und allweisen Gottes, der den Menschen erbündig geschaffen hat und ihn in die Hölle verstößt, wenn er sich nicht infolge des Todes Jesu Christi durch Glauben, Gnade und gute Werke den Himmel erwirbt? Wie stehen sie zu solchen Lehren, die den Menschen in die Priesterhand geben?

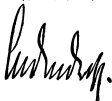
Wenn jetzt die „Siegrune“ Deutsche Götterkenntnis zusammenpanscht mit anderen zu einer Art Glaubensbekenntnis oder die Friesendruckerei (s. Buchbesprechung) Traktätchen über Deutsche Götterkenntnis herausgibt, so tun sie das, was Priesterkassen gern sehen. Sie schaffen Angreifbares, Wertverlorenes, ja völlige Ferggebilde Deutscher Götterkenntnis. Die Verfasser bedenken nicht, daß sie mit fremdem Geistesgut arbeiten, das sie zu verhandeln kein Recht haben. Ich lehne die Versuche der „Siegrune“ und die Machwerke der Friesendruckerei auf das Schärfste ab. Nur der Jesuit kann sich freuen.

---

Ich erhalte fortgesetzt von mir unbekanntem Deutschen Gesuche mit der Bitte zugestellt, sie an staatliche Stellen zu übermitteln. Ich lehne das grundsätzlich ab und ersuche die Betreffenden, sich selbst dorthin zu wenden. Ich lehne auch die Beantwortung sogenannter politischer Anpassungen ab. Meine Zeit ist nicht damit in Anspruch zu nehmen. Auch erhalte ich Post zugestellt, die der Verlag zu bearbeiten hat. Auch das hat zu unterbleiben, allerdings sind auch Verlag und Schriftleitung nicht unendlich in Anspruch zu nehmen.

Schließlich bitte ich die Deutschen, die sich mit Recht an mich wenden, zu bedenken, daß der Tag nur 24 Stunden für mich hat und die Stunden mit laufender Arbeit reichlich ausgefüllt sind. Es hat also niemand das Recht, irgendeine Antwort zu erwarten, auch nehme ich keine Gewähr, ebenso wie meine Frau, für irgendwelche mir ohne unsere Zustimmung zugestellten Schriften, Bücher u. dergl., auch wenn Rückporto beiliegt.

Ich wiederhole meine Bitte, Anmeldungen zur „Deutschen Götterkenntnis (Ludendorff)“ grundsätzlich an den Verlag zu richten, und zwar in der Weise, wie ich es in der Folge 2/37 angegeben habe. Leider richten sich noch eine größere Anzahl Deutscher nicht hiernach und erschweren die Arbeit.



# Schiller lebt!

Zum Gedenken seines Todestages am 9. 5. 1805

Von Walter Löhde

Der vor einigen Wochen gelegentlich der Aufführung des „Don Carlos“ in Berlin bei den Worten: „Geben Sie Gedankenfreiheit!“ urplötzlich losbrechende Beifall hat in der Presse ein verschiedenartiges Echo geweckt und zu sehr verschiedenen Äußerungen geführt. Das Ereignis selbst war ein Beweis, daß jene früher so oft gehörten Verkündigungen vom „übertundenen“ und „toten“ Schiller nicht den Tatsachen entsprechen. Das ist natürlich nicht etwa im okkulten Sinne zu verstehen, sondern diese, Begeisterung auslösende Aufführung zeigte, daß das Ewige, von Schiller im Kunstwerk Gestaltete eben fortwirkt. Der Jude Siegfried Trebitsch schrieb am 6. 11. 21 im „Neuen Wiener Journal“:

... Nur wenn der Begriff 'Waterland' vollständig aufhört und ausgemerzt wird aus den werdenden Gehirnen, um dem Begriff 'Menschheit' Platz zu machen ... kann das Morgenrot einer neuen, friedlichen Welt zu dämmern beginnen ... Einen Namen zumal, den die Fahnen der deutschen Jugend solange vorangetragen haben, den Dichternamen Friedrich Schiller, werden sie vergessen lernen müssen.“

So wollte es der Jude, also dürfen wir ihn nicht vergessen! Diese Worte stimmen nachdenklich, wenn man aus manchen Äußerungen gelegentlich der Carlos-Aufführung einen gewissen Unwillen über den Ausbruch der Begeisterung und eine gewisse Ablehnung Schillers entnehmen muß. Es wurde z. B. gesagt, dieser Marquis v. Posa sei doch ein geistiger Vorläufer des politischen Liberalismus des 19. Jahrhunderts gewesen, sein Ideal von Bürgerglück und Freiheit verdanke seine Entstehung den privaten Wünschen einzelner, er kenne nur die Wahl zwischen Tyrannei und Demokratie, und solche Menschen wie Posa hätten die französische Revolution veranlaßt. Kurz, man konnte Ansichten hören, in denen Schiller irrtümlich verdächtigt wird, dem jüdischen Liberalismus Hilfestellung geleistet zu haben. Solche Ansichten stehen jedoch im bemerkenswerten Widerspruch zu den oben erwähnten jüdisch-liberalistischen Bestrebungen, Schillers Andenken auszulöschen. Denn würden jene Meinungen zutreffen, hätte man sich in jenen Jahren, als der Jude vermeintlich sein Ziel erreicht zu haben glaubte, nicht derartig geäußert. Jene Meinungen konnten aber entstehen, weil man in früherer Zeit tatsächlich einen ungeheuren Mißbrauch mit Schillers Namen getrieben hat, und daher ist jene Unklarheit hervorgerufen, welche aus den entsprechenden Beurteilungen heute erkennbar ist und die das Verständnis gerade dieses Dramas erschweren. Die Tatsache, daß Schillers Forderung nach Gedankenfreiheit zu allen Zeiten in der Seele des Deutschen Volkes immer wieder ein Echo fand und findet, zeigt bereits, daß es sich um mehr und um ganz etwas anderes handelt, als um ein von der Bühne verkündetes politisches Programm. Es handelt sich im „Don Carlos“ nicht um politische Tendenzen, welche man zusammengefaßt in einem „Ismus“ ausdrücken könnte. Der Umstand, daß Schiller den Marquis v. Posa in schnellen und kühnen Strichen - sagen wir einmal ruhig - ein politisches Programm entwerfen läßt, ermöglicht überhaupt keine, irgendwie ins einzelne gehende Folgerungen. Auf keinen Fall kann

dieses Programm deshalb liberalistisch genannt werden, weil sich der Liberalismus völlig unzulässig einmal damit geschmückt hat. Der Gegensatz, den Schiller zwischen dem König und Posa schuf, und dramatisch schaffen mußte, wird auf solche Weise falsch gesehen und insolgedessen ebenso beurteilt. Die Gegensätze, um welche es sich handelt, sind ganz kurz gesprochen: Der kollektivistische Ameisenstaat, wo „des Bürgers Glück in nie bewölktem Frieden“ blüht, wie sich der König mit pfäffischer Pathetik ausdrückt - und ein Staat, in dem sich freie Persönlichkeiten entwickeln können, ein Staat in dem Gedanken- und Glaubensfreiheit herrscht, wo „der Mensch sich selbst zurückgegeben, zu seines Werts Gefühl erwaacht“, wie Posa sagt. Diesen Staat liberalistisch zu nennen, ist deshalb schon nicht angängig, weil seine Umrisse nur angedeutet sind und im liberalistischen Staat praktisch nie Gedankenfreiheit geherrscht hat. Wie der König der sichtbare Vertreter der überstaatlichen Macht Roms ist, die sich in dem im Hintergrund wirkenden Großinquisitor trefflich verkörpert, ist Posa in diesem Kampf allerdings der Vertreter der Menschheit, die nicht nur in ihrem staatlichen und völkischen Dasein, sondern darüber hinaus in ihrem, in der Gedankenfreiheit wurzelnden Gotterhaltungswillen bedroht ist. Das Streben Roms geht nicht nur den einzelnen, nicht nur ein Volk, sondern alle Völker an, welche in dem christlichen „Gottesstaat“ ausgehen -, in der Herde unter einem Hirten zusammengefaßt werden sollen. Was Schiller bewegt, was Posa vertritt, ist im höheren Sinne jener, in der Seele des Menschen mehr oder weniger lebendige und im Deutschen besonders lebendige Wille zur Freiheit. Jener Freiheit nämlich, deren „Gefühl von unserem Wesen unzertrennlich ist“, wie der ganz und gar nicht liberale Friedrich d. Gr. sagte. Posa bekämpft nicht die Staatsform als solche, er ist nicht etwa Demokrat oder Republikaner an sich oder grundsätzlich. Er bekämpft jenes, sich geschichtlich in jener Monarchie Philipps ausprägende System der Romkirche und des Christentums überhaupt, welches jede Glaubens- und Gedankenfreiheit unterdrückt, die Vertwefung jeder Freiheit vorzieht, um jene Kirchhofruhe über die Menschheit zu verbreiten, in der jedes wahre Gotterleben im Dogmenzwang erstarrt. Aus vielen gestrichenen Teilen der Urfassung des „Don Carlos“, wo Schiller jeden Anlaß benutzte, die seelenmörderischen Auswirkungen der Christenlehre zu zeigen, geht dies noch klarer hervor.<sup>1)</sup> Diesen inquisitorischen Bestrebungen Roms zu begegnen, diese schauerlichen Wirkungen zu zeigen, „dieser Menschenart den Dolch der Tragödie auf die Seele zu stoßen“, wie er sich ausdrückt, schrieb Schiller seinen Don Carlos. Nicht um den Wortführer eines Liberalismus zu spielen, oder jene von ihm abgelehnte französische Revolution zu propagieren. Wie weit seine Auffassungen hier vom Liberalismus entfernt sind, trotz aller zeitgebundenen weltbürgerlichen Schönkel, beweisen u. a. seine Worte aus den „Briefen über Don Carlos“, wo er, die Bestrebungen des Marquis erläuternd, schreibt:

„Alle Grundsätze und Lieblingsgefühle des Marquis drehen sich um republikanische Tugend. Selbst seine Aufopferung für seinen Freund beweist dieses, denn Aufopferungsfähigkeit ist der Inbegriff aller republikanischen Tugend.“

Eine solche Hingabe an eine Idee, eine solche Erhebung der Aufopferung-

<sup>1)</sup> Vergl. Walter Löhde: „Schiller und das Christentum“, Ludendorffs Verlag S. m. b. H. (neue, erweiterte Auflage).

fähigkeit für die Gemeinschaft zur höchsten Tugend, ist nie und nimmer liberalistisch. Das Wort „republikanisch“ ist dabei nicht wesentlich. In diesem Satze ist bereits jener Gedanke enthalten, der in „Wilhelm Tell“ seinen erweiterten Ausdruck findet. Wenn Schillers Denken zum Liberalismus geneigt hätte, wäre eine Entwicklung seines Schaffens in der erfolgten Richtung völlig unmöglich gewesen. Von jener zeitbedingten Reise ins Volkentududschheim des Weltbürgertums ist er als erster auf den festen Boden Deutschen Denkens zurückgekehrt. Statt sich, wie so viele andere seiner Zeitgenossen, in den wirren Strudel der französischen Revolutionideen zu stürzen, hat er diese sofort durchschaut. Mit dem gleichen Scharfblick lehnte er auch Napoleon ab, während sich das übrige geistige Deutschland in einer lauten Bewunderung des Korsen überbot. Aber er erkannte auch, daß die gestürzte französische Regierung durch ihre Maßnahmen die Voraussetzungen für jene Revolution geschaffen hatte, und das darf bei der geschichtlichen Beurteilung nicht übersehen werden. Oder glaubt vielleicht irgendein Mensch, daß die Regierung des „L'état c'est moi-Louis“ (XIV.) oder die Korruption des „Hirschpark-Louis“ (XV.) ein Segen für das französische Volk gewesen ist?

Die Regierungen dieser Könige hatten in vielen Stücken verzweifelte Ähnlichkeit mit jener Philipps II. aus dem „Don Carlos“. Die gierigen frommen Fäuste der Priester und die kleinen unzüchtigen Hände der Pompadour und Dubarry waren liebschristlich vereint bei der Ausbeutung und Verknechtung des französischen Volkes tätig. Allerdings wissen wir heute, daß diese Revolution durch die Freimaurerei herbeigeführt - und zu welchem Zweck sie herbeigeführt wurde.<sup>2)</sup> Das ändert aber nichts an der Tatsache, daß diese Pfaffen-, Maitressen- und Paschawitschenschaft der Bourbonen das Volk an den Rand des Abgrundes gebracht hat. Die freimaurerischen Revolutionen logen dem Volk natürlich genau so viel von „Freiheit“ vor, wie es Napoleon tat und wie es die Römlinge später noch schamloser durch den Mund seines angeblichen „Reffen“ taten, jenes meinelidigen Mannes mit der alttestamentlichen Nase, dessen Schwindelthron im Jahre 1870 zusammenbrach. Weil das Streben nach Freiheit von unserem wahren Wesen unzertrennlich ist, wie Friedrich d. Gr. sagte, wandten sich eben alle diese überstaatlichen Windmacher freimaurerischer oder römischer Observanz an dieses Streben, um ihre Revolutionen durchzuführen und die Völker zu täuschen. Nicht um jene „Freiheit“, welche sich mit der Jakobinermühe beim Tanz um den sogenannten „Freiheitsbaum“ der französischen Revolution austobte, nicht um die „Freiheit“ jenes satten, liberalistischen Krämergoismus oder um die „Freiheit“, den Nasen betreten zu dürfen, war es Schiller zu tun. Auch der schändliche Mißbrauch des Wortes Freiheit konnte ihn in seinem Streben für die wahre Freiheit nicht irremachen. Im „Don Carlos“ geht es um die Glaubensfreiheit und gegen die politischen Auswirkungen, welche die Herrschaft der, diese Freiheit unterdrückenden Romkirche im Gefolge

\*) Jeder Staat, ganz gleich in welcher Form er erscheint, als obigen Vertreter im Drama der König auftritt, der sich zum Büttel, zum ausführenden Organ

<sup>2)</sup> Vergl. General Ludendorff: „Kriegshehe und Völkermorden“, Ludendorffs Verlag G. m. b. H.

der Romkirche erniedrigt, wird von Schiller scharf und unversöhnlich abgelehnt. Aber - so fragen wir - was will man hier mit dem Liberalismus? - Der Liberalismus war Krämer - und ein guter Krämer; er hat sich ebenso ausgezeichnet mit der Kirche vertragen und abgefunden wie der Marxismus, sobald seinen jüdischen Vertretern einmal die Herrschaft zugestanden worden war. Wir zeigten in Folge 1/37, daß man den Feldherrn Sneisenau in der Zeit der Metternichtigen römischen Reaktion des "Jakobinismus" bezichtigte und verdächtigte. Wir lasen deshalb erstaunt in einer Zeitschrift den Satz: „Menschen wie Posa veranlaßten die französische Revolution“. Solcher Satz kann leicht und unbeabsichtigt zu den verhängnisvollsten Irrtümern und Mißverständnissen führen. Auf jeden Fall wird er von der Freimaurerei sehr begrüßt werden. Wohl könnte man sagen, daß die Freimaurerei solche, für die Freiheit begeisterten, einsatzbereiten Menschen benutzte, um ihre Ziele in jener Revolution zu erreichen. Man hat ja auch versucht, Schiller dafür zu gewinnen. Aber vom „Don Carlos“ wandten sich jene Freimaurer ebenso ab, wie der Jude nach dem Weltkrieg.

Die Freiheit, für welche Posa kämpft, über deren Form und Inhalt so viele Irrtümer und Mißverständnisse geherrscht haben und anscheinend noch herrschen, die Freiheit, für die Schiller während seines Lebens rang und kämpfte, die unvertilgbar als Sehnen, als Wille oder Forderung in des Menschen Seele lebt, ist göttlichen Ursprungs und nicht in einem „Jösus“ zu bannen. Die Verwirrung der Vorstellungen von der Freiheit trat erst ein, als die Religionen der

### Glaubensstrafrecht oder Seelenschutz?

Von Landgerichtsrat Wilhelm Prothmann, Berlin

Ludendorffs Verlag G.m.b.H., München, 192 Seiten, geh. 2.40 RM. (Auslieferung demnächst)

Der Verfasser weist im geschichtlichen Teil dieser bedeutenden Schrift nach, daß das Glaubensstrafrecht in jeder Form jüdischen Ursprungs und Wesens ist und in einem Jahrhunderte langen Rechtskampf zwischen Staatsmann und Priester mit dem Christentum, dem kanonischen und dem nachchristlichen römischen Recht nach Deutschland gekommen ist. Im 16. und 17. Jahrhundert kam es zur vollen Entfaltung. Erst die Aufklärung brachte eine Wende in der Entwicklung und machte an Stelle von Jahweh die Religion als solche, den religiösen Frieden und das religiöse Gefühl zu Gegenständen und Zwecken des strafrechtlichen Schutzes. Aber den Standpunkt der Aufklärung hinaus sind Rechtsbegriff und Rechtsgestaltung bis heute nicht gelangt. Das ist mit Bezug auf die trübseligen abfälligen Wüßereien über die Aufklärung recht bemerkenswert.

Im systematischen Teil setzt sich der Verfasser dann mit dem Rechtsbegriffen und Rechtsbegründungen eines Glaubenschutzes auseinander. Ein österreichisches Urteil gibt ein erschütterndes Bild geistig-seelischer Unfreiheit des Richters. Das religiöse Empfinden ist begrifflich und seelenkundlich an Hand der seelengesetzlichen Erkenntnisse Dr. Mathilde Ludendorffs hergestellt und sein strafrechtlicher Schutz als eine rechtliche Fehlkonstruktion und Unmöglichkeit erwiesen. Die Beziehung und Unterscheidung von Ehre und Gottglauben ist ebenfalls herausgearbeitet. Es wird gezeigt, wie in Schrifttum und Rechtsprechung Rechtsbegriffe des Ehrenschutzes für den Glaubenschutz erschlichen worden sind. Dieser ist mit artzigeiger Religiösität nicht vereinbar. Seiner Rechtsnatur nach ist er als Rechtschutz erkannt.

Für die Deutsche Rechtsgestaltung werden aufbauende Grundsätze aufgestellt und bestimmte Gesetzesvorschlüsse gemacht. Insbesondere zwingt der Vorschlag für den Seelenschutz und seine Begründung die Rechtsgestalter zu einer Bekenntnis offenbarenden Entscheidung. Die Christen werden sich mit den Ausführungen der Schrift auseinandersetzen müssen. Sie vermitteln wissenschaftlich begründete Erkenntnisse und ist eine wichtige Waffe im Kampfe für Freiheit und Ehre. Daher ist diese Schrift nicht etwa nur für Juristen bestimmt, sondern vermittelt durch ihre verständliche Darstellung jedem Deutschen die notwendigen Kenntnisse auf diesem Gebiete.



Priesterkasten die Freiheit des Götterlebens antasteten und sich zu diesem Zwecke den weltlichen Arm dienstbar machten. Da wurden die, durch die freiwillig geübten Pflichten für die Erhaltung des Volkes bedingten Begrenzungen der Freiheit in Revolutionen niedergedrückt und der furchtbarste, Völker und Staaten gefährdende Mißbrauch der Freiheit wurde mit dieser selbst verwechselt. Heute sind wir durch Deutsches Götterkennen in die Lage versetzt, die Begrenzungen der Freiheit zu erkennen und auch zu erkennen, wo der Volk und Staat schützende, sittlich berechtigte Zwang einzusetzen hat. Man kann daher nicht aus dem „Don Carlos“, aus dem Worte Posas einen Liberalismus oder sonst etwas herausdestillieren. Jene Forderung nach Gedankenfreiheit bezieht sich auf den Glauben, auf das Götterleben und die, dieses zu Gunsten der Kirche verhindernden politischen Beschränkungen. Dadurch ist die hinreißende Wirkung dieser Forderung zu erklären, möge das staatspolitische Beiwerk sein wie es will. Die Ursachen für die Wirkung des „Don Carlos“ liegen viel tiefer und sind nur aus Deutscher Götterkenntnis zu begreifen. In dem Werke „Das Götterlied der Völker“ sagt Frau Dr. Mathilde Ludendorff:

„Das, was die Geschichte als ‚weltlicher Arm‘ der Religionen und als Wille der Götterleugner mit Zwang und Gewalt zu bedrängen gewagt: das Götterleben des Einzelnen, ist von dieser Erkenntnis als unantastbar in seiner Freiheit gezeigt, und Geschichte empfängt von ihr die Forderung, solche Freiheit zu hüten! Alles, was die Religionen, die Götterleugner und ihr ‚Arm‘, die Geschichte, zu verschütten und zu erstickern gewagt, die Freiheit des Götterlebens der Völker und ihres Eigensanges, der Kulturen, ist als unantastbarer, heiliger Hort von der Götterkenntnis erwiesen, und Geschichte empfängt das Hüteramt, es vor jedweder Zwange und Gewalt zu beschirmen.“

Hier liegen die tiefen Ursachen jener seelischen Erregung, welche unbewußt in jenem Beifall im Deutschen Theater ihren Ausdruck fand, als die Worte von der Bühne erklangen: „Geben Sie Gedankenfreiheit!“

### „Schiller und das Christentum“

Von Walter Lohde.

mit Wiedergabe des Schillerkopfes der Danneberg Wäste auf festem Kunstdruckpapier, 25 Seiten, Preis -60 RM., Ludendorffs Verlag, G.m.b.H., München (Auslieferung ist erfolgt).

Es handelt sich bei dieser Schrift um eine Neuauflage, bei welcher der Text entsprechend erweitert worden ist. Gerade jetzt, wo durch das Echo der „Don Carlos“-Aufführung des Deutschen Theaters und die Wiederkehr des Todestages des großen Dichters eine erneute Beachtung seiner Persönlichkeit und seines Wirkens gewirkt ist, wird diese schnell unterrichtende und für jeden faßliche Schrift begrüßt werden. Besonders auch, weil sie manche außerordentlich scharfe antichristliche Stellen der Urfassung des „Don Carlos“, zu deren Streichung s. Zt. Schiller gezwungen war und welche die üblichen Ausgaben der Werke nicht enthalten, bringt. Auch aus den Jugendgedichten sind derartige Stellen hervorgehoben und mußten hervorgehoben werden, um die wahre Stellungnahme Schillers gegen das Christentum kennenzulernen. Weil diese Stellung den Priestern bekannt war, hat auch die Kirche früherer Zeit folgerichtig eine scharf ablehnende Haltung gegen Schiller eingenommen, die an einigen besonders bezeichnenden Fällen erläutert wird. Heute versucht man dagegen die Meinungen des Dichters entsprechend umzuwenden. Wie unmöglich jedoch diese Versuche sind, wird jeder, der diese Schrift liest, erkennen können. Nein, Schiller war kein Christ - er war Deutscher, lehnte die Fremdlehre ab und strebte nach Deutschem Götterkennen.

# Die „Magdeburger Bluthochzeit“

Aus alter Quelle mitgeteilt von Gustav G. Engelke

Unsere Überschrift ist keine eigentliche Neuprägung, die ein graufiges Geschehen römischen Zerstörungswillens gegenüber Andersdenkenden noch stärker betonen soll, sondern stammt aus der Zeit der Eroberung Magdeburgs durch Tilly selbst. Ein altes Buch des Geschichtschreibers Fortmann, das sich wiederum auf Berichte geschehnisnaher Jahrbücher stützt, sagt wörtlich nach der Schilderung der Zerstörung Magdeburgs:

„Die Kroaten, auf Leichenhaufen gehend, nannten ihre dreitägigen Untaten ‚die Magdeburgische Hochzeit.“

Wir können annehmen, daß die Magdeburgische „Hochzeit“ als eine Wiederholung und „Erinnerungsfeier“ der „Pariser Bluthochzeit“ gedacht war, durch die 30 000 Protestanten durch Rom ermordet wurden, worauf das päpstliche Rom eine Freudenfeier veranstaltete und das Ereignis in den Kirchen feierte, eine Gedenkmünze schlagen ließ und Freudenböller löste. Das abgechnittene Haupt des Protestantenführers Admiral Coligny wurde nach Rom gebracht.

Wir kennen nun heute die Methode überstaatlicher Mächte, ein Ereignis auch wirkungsvoll in Szene zu setzen und vorher der Zeit und den sie bewegenden Persönlichkeiten ein „Zeichen“ zu geben: Handle jetzt! Wir rufen dich zur Tat! Durch den „Schlauch des Aeolus“ wird ein „Wind“ entfacht gegen den Widersacher, der zu Fall gebracht werden soll. Wir werden nun sehen, wie zur Zerstörung Magdeburgs ein Wind entfacht wurde und ein „Wunder“ geschah, das Tilly zur Tat rief. Fortmann, den wir nun sprechen lassen wollen, berichtet es uns als „Vorzeichen der Zerstörung von Magdeburg“.

„Wie man in jenen Zeiten geneigt war, jede ungewöhnliche Naturerscheinung mit irgendeinem außerordentlichen Ereignisse in Verbindung zu bringen, so war auch, nach dem Berichte mehrerer derzeitiger Jahrbücher, das Schicksal Magdeburgs auf folgende Weise vorher verkündigt.

Tilly, der Urheber der graufigen Zerstörung dieser Stadt, versammelte am 26. November 1630 die Generale Pappenheim, Rupe, Lerchenfeld und andere auf dem neuen Rathaus in Hameln zu einem Kriegsrat, um zu bestimmen, ob Magdeburg angegriffen werden solle oder nicht.

In demselben Augenblick nun - erzählt ein Weisiger jenes Kriegsrates - wo der Entschluß zur Belagerung genommen ward, hat sich plötzlich ein so ungeheurer Wind erhoben, daß nicht allein wegen des Ziegelregens kein Mensch über die Straße hat gehen können, sondern es hat auch derselbe das Rad der Pulvermühle, obschon die Wasserschütte zu gewesen, mit solcher Wioienz umgetrieben, daß das Pulver sich entzündet, die Mühle in tausend Stücke zerschlagen und der Müller ganz zerschmettert über die Stadtmauer geworfen wurde.

Wie nun Ge. Erzellenz, der Graf Tilly, den grausamen Schlag an unserem Ratstische gehöret, und wir nichts anders gemeint, als daß es ein Erdbeben gebe, sehen dieselben sogleich aufgestanden, niedergekniet und haben gebetet, und wir nicht weniger nach seinem Exempel. Was aber das Wertwürdigste ist, so



### **Einnahme und Zerstörung Magdeburgs am 20. 5. 1631**

durch das Heer der katholischen Liga unter der Führung des frommen Jesuitenzöglings Tilly. Das Bild stellt eine Kampf- oder besser gesagt Mord-Szene am Magdeburger Brücktor dar. Zahlreiche Frauen und Kinder werden von den Landsknechten Tillys in grausamster Weise in die Fluten der Elbe geworfen oder stürzen sich freiwillig von den Mauern herab um den Schändungen der bestialischen Soldner zu entgehen.

Zu dem Vorfalle von Gustav E. Engelstedt in dieser Folge.

Kupfahme: Gustav Schöler, Magdeburg, nach dem Gemälde von Eduard Steinfeldt, im Kaiser-Friedrich-Museum, Magdeburg.



Der berechnende Erbschleicher, „der Dusterer“ und der verängstigte Großbauer Stillhofer, dargestellt von den beiden hervorragenden Schauspielern Bertl und Max Schultes, in dem Majestic-Film der Tobis „Die Jugendsünde“ nach Ludwig Angenraters Komödie „Der Schwefelwurm“.

(Zu nebenstehender Besprechung.)

hat solcher Sturm, zu denselben Momente, auch in dem 25 Weilen von Sameln entfernener Magdeburg gehaufet, den größten Turm der JohannisKirche niedergeworfen, drei andere Turmspitzen auf die Kirchendächer geschleudert, so davon zertrümmert wurden, die zu St. Annen aber (erst kürzlich gebaut) so fest in die Erde geschlagen, daß selbe nicht zu bewegen gewesen ist. Weiter hat dieser Wind auch das sogenannte Paradies angefochten, darin war das alte und das neue Testament abgebildet. Da hat er den klugen Jungfrauen die Lampen aus der Hand geworfen, auch den Bischofsgang mit Pfeilern und Allem herunter-

### Induziertes Irresein im Film (zu nebenstehenden Bildern)

Der vor etwa 50 Jahren im habsburgischen Wien lebende Deutsche Volksschriftler Ludwig Angenruber hat in seinen wirkungsvollen Schauspielen eindrucksvolle Bilder aus dem bäuerlichen Leben gestaltet. Er hat dabei auch die seelischen Kämpfe gezeichnet, die sich in dem Ringen eines Deutschen, naturverbundenen Bauerntums für Freiheit von der aufgezwungenen ortsfremden, für heilig gehaltenen und doch als fremd empfundenen Glaubenslehre zeigten. Einen solchen Vorgang stellte Angenruber in dem Schauspiel „Der Wissenswurm“ dar, dessen Naturcharakter, dessen natürliche fröhliche Überwindung aber auch besangenen eindrucksvoll ist. Es ist „die Stimme des Gewissens“ insofern, als der dort geschilderte Bauer Ursache hat, sich Vorwürfe zu machen. Er hat sich niemals um das Wohlergehen seines lieblichen Kindes gekümmert. Das „Gewissen“ pringt nun den alternden Mann mit der schlimmen Vorstellung „sein Kind sei in der Not verkommen“. Wie sich nun aber beim Herannahen des Todes infolge der Hölleverhängung, die dem Bauer zusammen mit christlichen Jenseitsvorstellungen von Kind an eingepreist ist, die Ahnungen zum „Wissenswurm“ auswachsen und wie dieser „Wissenswurm“ durch den erbischleierischen Schwager als Druck- und Expresseungsmittel gewedt, genährt und ausgezehrt wird, das hat Angenruber meisterlich und in höchster Anschaulichkeit geschildert.

Fünfzig Jahre sind nun bald seit des Dichters frühem Tod vergangen, seine Werke aber leben, und in der richtigen Erkenntnis ihrer starken Wirkung hat sich der Tonfilm ihrer angenommen, sehr zu seinem eigenen Vorteil, denn hier klingen einmal menschlich wahre und nicht, wie so oft bei filmischer Behandlung, schönfärbereiche Handlungen und Worte. Daher äußert sich auch demgemäß spontan das dankbare Empfinden der Zuhörerschaft. Der „Wissenswurm“ ist in dem Tobis-Tonfilm zur „Jugendfunde“ geworden. Die „Jugendfunde“ oder vielmehr ihr Ergebnis tritt uns aber in der Gestalt eines blühenden frischen Mädchens entgegen, das den Spud des „Wissenswurms“ vertreibt und tilgt. Der „Wissenswurm“ ist in unseren Augen der sich abspielende Zustand eines induzierten Irreseins in dem Bauern, wie er nicht klarer und ausgeprägter dargestellt werden könnte. Dieser Bauer ist nämlich sonst ein ganz vernünftiger Mann, Gehob aber der berechnende Erbischleier mit getragener pastoralem Tonfall in den Kreis seiner Suggestion, wie „Hölleverhängung“, „Raten der Hölle“ usw. einbringt, ist es, als ob ein Ruf durch den Körper des schwerbedrückten Bauern ginge. Der Kopf dreht sich wie unter einem Zwang dem „Beschwörer“ zu, das Gesicht wird maskenartig, der Ausdruck der Augen zeigt höchste Angst, bis schließlich die Zusage einer Verschreibung des Umwefens an den Erbischleier als eine bühnende Handlung in wiederholten Sitzungen erreicht wird. Vom Zuschauer bzw. Zuhörer wird dabei die Art der Einflussnahme als unbedingt wirksamkeitgetreu, wahr und wirksam empfunden. Gleichzeitig wird aber der ganze Schwindel durchsichtbar, der durch diese Verwendung des nur allzu bekannten pastoralem Tonfalls zu einem offensbaren Zweck, durch den Gebrauch eines Andachtsbuches, zur Verstärkung des frommen Eindrucks, durch das salbungsvolle Nüchenspiel des erbischleierischen Deuschlers, besonders wirksam wird. Jeder Zuschauer erkennt die Technik eines solchen Vorgangs bei dem auch ihm bekannten Zustand einer Hölleverhängung. Zugleich sieht er eindrucksvoll, wie ein gesunder, nicht etwa abstoßender Mann, mit solchen Mitteln offensichtlich krank, hochgradig erregt und infolge der von Jugend an auffuggerierten Lehren beeinflusst werden kann. Welches Mittel zur Erlangung und Vergrößerung irdischen Besitzes und irdischer Macht die Hölleverhängung bedeutet - eine wirksame Einschüchterungsmethode, deren sich nicht nur weltliche, sondern ganz besonders geistliche Erbischleier planmäßig bedienen, darüber können Geschichte und Statistik des klösterlichen und kirchlichen Grundbesitzes eine erschütternde Auskunft geben. Vielleicht wird der eine oder andere Zuschauer einmal über diese Möglichkeiten und Zusammenhänge nachgedacht haben. Auf jeden Fall hat er hier Gelegenheit zu sehen, wie abwehrarm Christen derartigen Suggestionen gegenüberstehen. Die Ursachen dafür wird er in dem Werk der Kochärztin, Dr. Mathilde Lubendorff „Induziertes Irresein durch Okkultlehren“ erkennen. Dr. Friedrich Weinberger.

gerissen. - Hieraus machen viele Verständige die Rechnung, es würde der Stadt sondern Zweifel ein großes Unglück angedeutet, und die Folge an diesem Ort auch nicht außen geblieben ist."

Dieses „Wunder“ hatte in der That ausgezeichnet funktioniert und „symbolisch“ eindeutig, die gegnerischen Kirchtürme gestürzt. Zur gleichen Stunde hatte man in zwei Städten eine Sprengung vorgenommen und Tilly verstand das „Zeichen“. Aber solche „Wunderkniffe“ hat schon Luther gelacht.

Aber die nun bald folgenden blutigen Magdeburger Ereignisse selbst geben wir hier nur den schrecklichen Ausschnitt wieder, nachdem die Stadt um 9 Uhr abends in die Hände der Römlinge gefallen war.

König Gustav Adolfs Drängen zur Tat, die Stadt zu entsetzen, war vergeblich gewesen und sein Vormarsch, wahrscheinlich durch Verrat, hingezögert. Er hätte in drei Tagmärschen in Magdeburg sein können. Nun suchte ein furchtbares Unheil die protestantische Stadt heim und Gustav Adolf sowohl wie dem protestantischen „Leipziger Bund“ ging ein wichtiger Stützpunkt verloren. Die Grausamkeit und unbarmherzige Wut der eingedrungenen kaiserlichen Römlinge mag nun folgender Ausschnitt einer Schilderung zeigen:

„Zwei Tore wurden jetzt von den Hereingestürmten der Hauptarmee geöffnet, und Tilly läßt einen Teil seiner Infanterie einmarschieren und die Hauptstraßen besetzen. Hier und da wagte es ein Bürger noch aus den Fenstern zu schließen; selbst Weiber werfen Ziegel von den Dächern herab. Aber nun beginnt das eigentliche Trauerspiel. Zwei Worte von Tilly bestimmen Magdeburgs Geschick und machen den Soldaten zum Herrn über das Leben aller Bewohner - ihn, der jetzt in die Häuser stürzt, um ungebunden alle Begierden einer tierischen Seele zu stillen. Vor manchem deutschen Ohr fand die flehende Unschuld Erbarmen, keines vor dem wilden Grimm der Wallonen aus Pappenheims Heere. Kaum hatte das Blutbad begonnen, als alle übrigen Tore aufgingen und die ganze Reiterei, nebst der Kroaten fürchterlichen Banden gegen die unglückliche Stadt losgelassen wurden. Eine Würgerszene fing jetzt an, für welche die Geschichte keine Sprache hat. Aus Menschen werden gereizte Tiger; alle Greuel der Unmenschlichkeit werden ohne Scheu und Scham geübt. Es ist kaum zu sagen, ob die Schmach der Weiber, oder die Mißhandlung der Männer schrecklicher war; doch wurden auch die ersten mit dem Schwerte nicht verschont. In der Katharinentirche fand man dreihundfünfzig Frauenzimmer mit abgeschlagenen Köpfen. Die Straßen waren mit zuckenden und röchelnden Körpern bedeckt, und kein Haus war ohne Blut. Um zehn Uhr brach an mehreren Stellen Feuer aus.

Viele, die sich auf die Böden versteckt hatten, verbrannten nun auf die jämmerlichste Art. Man sah kleine Kinder auf den Straßen umherlaufen, die nach ihren Müttern schrien, und Kroaten, die unmenschlich genug waren, diese unschuldigen Kinder aufzuspießen und in die Flammen zu werfen. Pappenheims Wallonen vergnügten sich, Säuglinge an dem Busen ihrer Mütter zu spießen. Einige menschenfreundliche Offiziere, von einem so grausenvollen Anblicke empört, brachten Tilly draußen im Lager Nachricht von diesen Greueln und fragten ihn, ob er nicht dem Blutbade Einhalt tun wolle.

„Kommt in einer Stunde wieder“, war seine Antwort, „ich will dann sehen,

was ich tun werde. Der Soldat muß für seine Mühen und Gefahren auch was haben“.

So sprach dieser Jesuitenjüngling, den römische Kirchenblätter heute noch als einen „frommen“ und „bedeutenden“ „Feldherrn“ feiern.

„In ununterbrochener Wut dauerten die Greuel fort, bis endlich Rauch und Flammen der Raub- und Mordsucht Grenzen setzten. Es hatte sich ein Sturmwind erhoben, der das Feuer mit reißender Schnelligkeit durch die ganze Stadt verbreitete. Fürchterlich war das Gedränge durch Qualm und Leichen, durch gezückte Schwerter, durch stürzende Trümmer, durch das strömende Blut. Die Atmosphäre kochte, und die unerträgliche Glut zwang endlich selbst die Würger, sich in das Lager zu flüchten. In weniger als zwölf Stunden lag die ganze herrliche Stadt in der Asche, die Domkirche, das Liebfrauenkloster und eine Reihe entlegener Hütten ausgenommen. Der Administrator ward mit drei Bürgermeistern nach bleien empfangenen Wunden gefangen; viele tapferere Offiziere und Magistratspersonen hatten sehtend einen beneideten Tod gefunden. Vierhundert der reichsten Bürger entriß die Habsucht der Offiziere dem Tode, um ein teures Lösegeld von ihnen zu erpressen.

Raum hatte sich die Wut des Brandes gemindert, als die Sieger mit erneuertem Hunger zurückkehrten, um unter Schutt und Asche ihren Raub aufzuwählen. Manche erstikte der Dampf; viele machten unermessliche Beute, da die Bürger ihr Bestes in die Keller geflüchtet hatten. Man brauchte mehrere Tage dazu, um die Straßen insoweit aufzuräumen, daß der General seinen Einzug halten konnte. Schauerhaft gräßlich, empörend war die Szene, welche sich jetzt der Menschheit darstellte! Lebende, die unter den Leichen hervorkrochen, herumirrende Kinder, die mit herzzersehndem Geschrei ihre Eltern suchten, Säuglinge, die an den Brüsten ihrer toten Mütter saßen. Mehr als 6000 tote Körper mußten in die Elbe geworfen werden; eine ungleich größere Menge von Lebenden und Leichen hatte das Feuer verzehrt; die Gesamtzahl der Getöteten wird auf 30 000 angegeben, und von 35 000 Einwohnern, welche die Stadt vor der Eroberung hatte, zählte sie nach derselben nur noch vierhundert.

Am 24. Mai erfolgte endlich Tillys feierlicher Einzug, und was bis dahin sich gerettet hatte, blieb am Leben. Bei Eröffnung der Domkirche fand man gegen tausend Unglückliche, die hier drei Tage und zwei Nächte in beständiger Todesfurcht und ohne Nahrung zugebracht hatten. Tilly schenkte ihnen nicht nur das Leben, sondern ließ auch Brot unter sie verteilen. Nachdem Tags darauf in eben dieser Kirche Messe gehalten, das Te Deum gesungen und um die Stadt herum mit allen Kanonen dreimal Viktoria geschossen war, ritt der Sieger mit seinem Gefolge durch die Hauptstraßen und weidete sich an den furchtbaren

POKAL DER VERURTHEILTEN.

Nicht ohne Selbstzufriedenheit schrieb er darauf in den nach Wien zu sendenden Bericht:

„er glaube, daß seit Trojas und Jerusalems Zerstörung solch ein Sieg nicht sehr gesehen worden.“

So zeigt sich uns Rom maskenlos in der Geschichte, wo immer wir es nach einem „Sieg“ über Glaubensfeinde antreffen, an Grausamkeit nur noch gleichzustellen mit dem Volkshetwismus unserer Zeit. Wenn in Spanien der Haß zu

so furchtbaren Taten gegen die Kirchen und ihre Diener ausschlägt, so vertwerfen wir diese Taten entschieden, begreifen aber, warum die durch Jahrhunderte furchtbar gepeinigte Seele des spanischen Volkes zum Bolschewismus verleitet werden kann, mit dem es durch den Segenspieler Roms den Juden, aufgepeitscht wird. Sie sind einander würdig.

In der Folge 13/36 wies der Feldherr auf diese Zeit, in welche die Zerstörung Magdeburgs fällt, hin und schrieb so treffend:

„Den Christen aber sei gesagt, der Bolschewismus wurzelt in ihrer Glaubenslehre. Die Urgemeinde hatte eine rein kommunistische Grundlage; die Apostelgeschichte zeigt dies in den ersten Kapiteln mit erstreulicher Deutlichkeit (2. Kap. 44, 45, 4. Kap. 32 ff., 5. Kap. 1-11). Der Jesuitenstaat in Paraguay - s. „Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihre Ende“ - war die erste politische Verwirklichung des christlichen Kommunismus. Bolschewismus ist jüdische Neuaufgabe. Die Zerstörungswut, die in ihm herrscht, entspricht jüdischer und christlicher Unbuddsamkeit. Das Deutsche Volk kennt sie aus dem 30jährigen Kriege, der blühende Deutsche Gau in schreckliche Eindöner verwandelte, wie es im „Simplicius Simplicissimus“ von Grimmelshausen erschütternd beschrieben wird, und wie ich das auch in dem ebengenannten Werk ausgeführt habe.“

Die Zerstörung Magdeburgs zeigt diese christliche Zerstörungswut.

### Seelenmißbrauch in Klöstern

Von Dr. Erich Gottschling (ehemaliger Dominikaner) Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München, 100 Seiten, Mit 6 Bildern. Preis kart. 2.- RM. (Auslieferung in diesen Tagen.)

Was sich alles hinter Klostermauern abspielt, ist gerade heute durch die verschiedenen Prozesse in den Brennpunkt der Aufmerksamkeit gerückt. Aber diese Prozesse, die einen oft grouce-erregenden Einblick in jene so scheinheilige Klosterwelt bieten, sind nur wie einige grelle kurze Scheinwerferlichter, die das Dunkel über dem Klosterleben etwas erhellen; allzulebt bleibt Blick und Meinung jedoch an tiefen Enthüllungen und der Oberfläche hängen. Es gilt aber, die Tiefen und Hintergründe jenes Duntels aufzudecken und die Ursachen aufzuzeigen: jenen Seelenmißbrauch, jenes Zerbrechen des Charakters und jenes Abirrens durch Suggestivbehandlung der Mönche, aus denen dann erst solche Entartungen und derartige Verkommenheiten möglich werden, wie sie sich zu allen Zeiten gezeigt haben.

Dr. Erich Gottschling, der schon durch seine beiden Schriften „Zwei Jahre hinter Klostermauern“ und „Frommer Schein und Wirklichkeit - Das Doppelgesicht des Mönchtums“ bekannt geworden ist, hat sich mit dieser neuen Schrift das Verdienst erworben, die seelischen Zusammenhänge darzustellen. Er stützt sich dabei auf die von Frau Dr. Mathilde Ludendorff in den Werken „Unzuliertes Irrefein“ und „Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihre Ende“ behandelten und von ihr als Fachärztin und Psychiaterin gegebenen Erkenntnisse über den Seelenmißbrauch. Aus seiner eigenen zweijährigen Erfahrung im Kloster bei der Abriktion zum Mönch spricht er in den 7 Abschnitten dieser Schrift von folgendem: Seelische Vergewaltigungen / Betäubung mit Mystik / Die Suggestion der Liturgie / Wie man studiert / Die Lüge / Sonstige pathologische Äußerungen / Einfluß des mönchischen Zölibats auf Denkweise und Charakter. Im Anhang kennzeichnet er die „Taktik“ des Kampfes der Priester und Mönche gegen seine und jede derartigen Enthüllungen und warnt junge Leute eindringlich vor dem Eintritt in die Orden und Klöster. Ein kurzer Anhang „Wie ich ins Kloster kam“ gibt Aufschluß über diesen gefährlichen Weg. Ein Stichwortverzeichnis erleichtert ein Nachschlagen. Die beigegebenen sechs vollständigen Bilder auf Kunstdruckpapier geben dem Leser dann die richtige Vorstellung von den entwürdigenden Übungen und Vorschriften der „Brüder“; sie sind nach den Angaben und Erläuterungen des Verfassers gezeichnet und entsprechen somit in allen Einzelheiten den tatsächlichen Vorgängen, die der besuchende „Gast“ im Kloster allerdings nie zu sehen bekommt und die Geheimnis des Klosters sind. Man staunt, daß sich erwachsene Menschen derartig erniedrigen lassen können und es wird erkennbar, daß dies eben nur durch eine entsprechende Suggestivbehandlung möglich ist. - In diesem Buche ist den Seelenschändern die Maske schonungslos vom Gesichte gerissen. Es ist nicht Willkür einzelner, was sich hier zeigt, sondern folgerichtiger Ausfluß der Lehre, die vorgibt, eine Religion der „Liebe“ zu sein und den Menschen zu „veredeln“, ja, die ihre Priesterkaste, Mönchtum und Kloster mit der Gloriole des „Heiligenscheins“ umhüllt. Mit diesem „Schein“ ist es vorbei! Die Schrift gehört in die Hand aller erwachsenen Deutschen.

F. S. Hoffmann



# Die Schändung des Königsgrabes in Quedlinburg

Von Ilse Wenzel

Bei der Heinrichsfeier im Heuert vorigen Jahres wurde dem Deutschen Volke bekannt, daß die als Grabmal Heinrichs I. gezeigte Stätte leer ist. Die Ruhstätte, die durch den Deutschen König selbst gewählt und durch die Beisetzung seines Leichnams geweiht worden war, ist beraubt, der tote, wehrlose König aus seinem Grabe gerissen worden. Diese Gewißheit läßt die Frage nach dem Urheber des Verbrechens nicht zur Ruhe kommen. Man hätte denken sollen, daß der entdeckte Tatbestand und die daran geknüpften Vermutungen eine Stellungnahme Roms herbeigeführt hätten. Eine Marung wäre ja viel leichter gewesen, wenn römische Kreise, die die geschichtlichen Ereignisse jener Zeit aufschrieben und festhielten, ein für allemal den sie belastenden Annahmen ein Ende bereitet hätten durch unantastbare Belege, die unsere Gedanken an eine von römischer Seite vollzogene Grabshändung als Irrtum erwiesen. Nach dreiviertel Jahren muß festgestellt werden, daß Rom anscheinend kein Interesse an der Vereiniigung dieser Frage hat, und daß wir daher angesichts dieses Schweigens und der ungezählten nachweisbaren Verbrechen dieser überstaatlichen Macht gezwungen sind, nicht nur an der Vermutung festzuhalten, sondern unser Bild aus weiteren Rückblicken in jene Zeit zu vervollständigen. Handelt es sich hier doch um den Deutschen König, der kraftvoller Träger seines Volkstums und des völkischen Staatsgedankens war! Es wurde in dieser Zeitschrift gezeigt, daß die Urkunden über seine Regierungszeit spärlich, z. T. unauffindbar und gefälscht seien. Und doch können wir noch ein lebensvolles Bild der Verhältnisse am Königshofe und der hier ringenden Kräfte gewinnen, wenn die Nachforschung nicht nur aus äußeren Ereignissen schöpft, sondern die Seelenhaltung der Zeit und der entscheidenden Persönlichkeiten einer aufmerksamen Betrachtung unterzieht.

Der auf die seelischen Antriebe gerichtete Blick fällt zunächst auf ein Land, in dem kraftvolles Heidentum noch am Leben war. Es blieb wach durch die Laute und den Sinn der Muttersprache, die Erberleben fernster Jahrtausende als wertvollsten Daseinsgehalt erhielt. Es wurde gepflegt durch Volksbräuche an altgeweihten Stätten der Gottesverehrung unserer Ahnen. Auch der Schloßberg von Quedlinburg ist uralté Kultstätte. Auf ihnen wurden mit Vorliebe die christlichen Triumphtempel errichtet, so wie hier über den Gebelien gefolterter und gerädertcr Sachsen, die der Befehrwut zum Opfer gefallen waren. Das Schwert in der Hand des Germanen tötete, aber es qualte nicht. Die furchtbaren Scheußlichkeiten im Kampfe der Männer, das graufige Foltern und Verstümmeln des Feindes tritt erst mit dem Christentume auf, ebenso wie die Hinrichtungen gefangener Anführer. Germanische Stammesfürsten begnadigten vielmehr ihre Standesgenossen, mit denen sie oft verwandt waren, nach geleisteter Sühne. Jene entsehrlich zugerichteten Überreste gequalter Sachsen unter dem Quedlinburger Dom sind Zeugen römisch-sadistischer Mordgier.

Träger kraftbewusster Stammeseigenart waren die Sachsen, deren ausgesprochene politische Begabung in ihrem Auftreten in der Geschichte auffällt. Art-

bewußtsein und Sinn für Politik machen sie geeignet, über den Stamm hinaus Verständnis für die Deutsche Einheit zu bekunden, eine Einheit auf der Grundlage des Deutschtums, nicht etwa von Roms Gnaden und zu Roms Ruhen. Auch das läßt sich bis in die neue Geschichte nachweisen. Der hervorragende Führer dieser in Stamm, Volk und Heimat verwurzelten Menschen seiner Zeit war Heinrich I. Er lebte persönlich die Eigenart seines Volkstums und trug ihr in beherrschtem Machtwillen auch in seinen politischen Maßnahmen Rechnung. Den römischen Einflüssen verschloß er sich. Mit Priestern wollte er nichts zu tun haben, am allerwenigsten den völkisch gedachten Staat, die von ihm geschaffene wehrhafte Deutsche Einheit ihrer Aufsicht und Beeinflussung ausliefern. Die christliche Überlieferung seiner Zeit weiß daher nicht viel von diesem kerndeutschen Manne zu berichten. Auch bei Kirchengeschichtlern der Neuzeit findet er kein Wohlwollen. Er war kein Christ und lehnte auch die Versuche, die Muttersprache zugunsten des Lateinischen zu verdrängen, ab; seine Söhne brauchten nicht lateinisch zu lernen; auch waren für ihn die Begriffe gut und böse mit dem Wohle seiner Stammesbrüder und Deutschlands verknüpft, alles Gründe, um ihn einen „Barbaren“ zu schelten! Die Tatsache, daß Otto I. als junger Bursche einen unehelichen Sohn, Wilhelm, zeugte, zeitigte die Verurteilung Heinrichs als eines Barbaren auf sittlichem Gebiete, der schlechte Zucht an seinem Hofe hielt! Er fand nicht die wohlwollende päpstliche und christlich professorale Schreibfeder wie seine Gemahlin. Rom mußte in ihm einen gefährlichen Gegner sehen, denn seine Seele war frei geblieben. Die Bibel war damals noch nicht fertig fabriziert; Evangelien und Psalter waren in seltenen Handschriften der Besitz Weniger, meist Geistlicher, die ihnen das entnahmen, was ihren Plänen dienlich war, um Menschen gefügig zu machen. Nur wer seine Seele wirklich den Einflüsterungen der schwarzen Männer erschloß, konnte wahrhaft Christ sein in des Wortes schlimmster Bedeutung, sein Erbgut abtöten, um Fremdforderungen gehorzaam zu erfüllen. Auch das körperliche Abtöten Heinrichs mißlang, da er dem Mordversuch römischer Eiferer entging, dem die aufrechten Herzöge von Schwaben und Franken anheim fielen. Nun gab es nur noch einen Weg, ihn zu fesseln - die Ehe! Papst Leo I. hatte recht gesagt:

„Ob schon Du (Rom) an Glegen reich, Dein Herrscherrecht ausgedehnt hattest über Land und Meer, so hat kriegerisches Ringen die doch weniger unterjocht, als Dir der christliche Glaube tributpflichtig gemacht hat!“

Bot sich das Schwert nicht als Helfer für Rom, so mußte der Glaube tributpflichtig machen. Und der kam oft in Gestalt einer Frau. Frauen, durch Christentum innerlich und äußerlich ihrer Erbseele beraubt und entmündigt, übten einen gefährlichen Einfluß auf Volk und Staat als Werkzeuge der Priester, die ihre Seele lenken. England ist durch den Einfluß einer fränkischen Christin missioniert! Gefangene Männer von Sachsenadel wurden freigelassen, wenn sie eine fränkische Christin heirateten und in die Heimat brachten! Bitter rächte sich am Deutschen Manne die Bereitschaft, an Stelle der ebenbürtigen, willensselbständigen und geistig voll entwickelten Frau, sich das urteilsunfähige, oft priesterhörige Christenweibchen bieten zu lassen. -

Die frei gewählte Verbindung Heinrichs mit Hatheburg mußte auf bischöf-

lichen Wachtspruch als ungültig aufgehoben werden. Seinem Vater, Otto d. Erlauchten, war Mathilde als geeignete Gattin für den Sohn empfohlen worden. Wer war der Fürsprecher? Nun, Ehen werden ja im Himmel geschlossen, jedenfalls politisch wichtige Ehen! Das Geschlecht Widukinds, dem Mathilde entstammte, war eine Beute Roms geworden und geeignet, in seinem Sinne Geschlechter zu machen. Der gerade Mannesstamm des Herzogs Widukind erlosch mit seinem Urenkel, Bischof Wibertus von Verden. Dessen verwitwete Mutter erzog als Äbtissin von Herford die junge Mathilde, Tochter ihres Schwagers Thiadriktus und Großnkelin Wittelkinds. Mathilde war keine geistig regsame Schülerin; sie hatte nicht einmal Lesen gelernt, obschon das Kloster diese Bildung vermittelte. Fast noch ein Kind, mit 15 Jahren, wurde dieses klösterlich abgerichtete Mädchen mit sonderbarer Eile an den jungen Sachsenherzog verheiratet; nicht einmal ihre Eltern wurden um ihre Einwilligung gefragt. Zur Beurteilung ihres Wesens und Wirkens dienen Berichte, die keinesfalls zu ihren Ungunsten sprechen sollten, denn die klösterlichen Geschichtsmacher bemühten sich, ihr Bild ebenso herauszuputzen, wie das des Königs auszulöschen. Die Zuneigung der Gatten wird als tief und echt gerühmt. Mathildes Wirken als Königin war ein unermüdlicher Einsatz zur Stärkung römischer Macht auf geistigem, politischem und wirtschaftlichem Gebiet und damit Heinrichs Zielen entgegengerichtet, wenn das auch damals wohl nicht klar erkannt wurde. Auch die Königin selbst wird sich nie dessen bewußt geworden sein, daß ihr Wirken kein Heil, sondern eine Gefahr für Volk und Reich bedeutete. Wenn die Bauersfrau mehr in der Schürze vom Hofe tragen kann, als der Mann im Erntewagen hereinfährt, so trifft das im großen Maßstabe auf die kirchliche Leidenschaft einer bigotten Königin zu, die das ganze Königreich an die Priester verschenkt hätte, wären nicht Mann und Söhne ihr entgegengetreten. Ihre unablässigen Bemühungen, den König zu einer Romfahrt zu bewegen, scheiterten an seinem Widerstand; auch am Ende seines Lebens war er nicht dazu bereit, wie man glauben machen möchte, da solche Absicht in vollem Gegensatz zu seinem Wesen und seiner Politik stand. Nach des Königs Tode „änderte sich der Ton am Hofe“, so tief ihn die Königin auch betrauerte. Allerdings verzichtete sie erst auf ihre königliche Kleidung und legte Trauer an, als ihr Lieblingssohn Heinrich gestorben war. Um Grabe des Königs aber betete sie nachts stundenlang. Sie wurde nicht Äbtissin ihrer Stiftung Quedlinburg, um nicht den Königtitel ablegen zu müssen. Also legte sie Wert auf Rang, Einfluß und prächtiges Auftreten. Um dennoch ihre Demut zu beweisen, erfüllte sie die äußere Form christlichen Geschmacks und wusch den Armen die Füße! Ihren Söhnen war sie eine gute Mutter, so sagt die Geschichte. Leider konnte Otto I. jahrelang den Verdacht nicht loswerden, daß sie um den Mordanschlag seines Bruders Heinrich gewußt und nichts dagegen getan habe! Wäre Otto gefallen, so hätte Mathildes Lieblingssohn den Thron bestiegen, und was die Königin vergeblich vom Gatten erbat, der Otto zum Nachfolger bestimmte, wäre dennoch mit Gottes Hilfe (denn der Erzbischof Friedrich v. Mainz steckte hinter der Verschwörung) Wirklichkeit geworden! Zwölf Tage etwa vor dem Tode der alten, frommen Königin kam ihr Enkelsohn Wilhelm, wie erzählt wird, um sie noch einmal zu sehen. Sie hatte keine Gabe mehr

zu bieten, da alles schon verschenkt war und gab ihm die Leichendecken, die für sie selbst gerichtet waren mit den Worten, daß er ihrer früher bedürfen würde als sie! Gleich auf der Rückreise starb Wilhelm ganz plötzlich! Solche „Ahnungen“ gläubiger Seelen vom bevorstehenden Tode gesunder Menschen können wir nun heute nicht mehr als Wunder bestaunen, sondern höchstens als Mitwisserschaft eines geplanten Verbrechens erklären. Daß das Seelenleben der Königin planmäßiger Zerrüttung von den Kindheitjahren an unterworfen wurde und den christlichen Wahnideen und Moralwertungen völlig erlag, steht außer Frage. Daß sie daher besser als römische Heilige statt als Deutsche Königin verehrt wird, ebenfalls. Was oder wer hat sie wohl bewogen, ihren seltsamen Totenkult an des Königs Grab zu nächtllicher Stunde zu treiben? Wenn die Königin nachts am Grabe weilt, dann sind sicher etwaige Wachen zurückgezogen, um die Andacht nicht zu stören. Die Grabkirche aber ist nachts geöffnet und von den Wohngebäuden her erreichbar! In einer Zeit, die so wenig Ehrfurcht vor entseelten Körpern zeigte, daß sie sie in Stückchen zerlegte, verkaufte, verschenkte und stahl, - um sie als wundervolltätige Reliquien anzubeten, scheute man bei so prächtig gebotener Gelegenheit auch nicht davor zurück, des Feindes Grabruhe zu stören, dessen unerwünschter Einfluß ebenso abergläubisch gefürchtet wird, über den Toten endlich zu triumphieren, wenn der Lebende nicht überwunden werden konnte, und die Verehrungsstätte völkischen Geistes zu entweihen! Wie gerufen kommt dann nach hundert Jahren ein gewaltiger Brand und hilft die Spuren des Frevels zu verwischen! Einer Heiligen aber der römischen Kirche vermögen höllische und irdische Flammen nichts anzuhaben. Ihr Grab bleibt als Siegmahl der Priester erhalten! - Nun möge Rom sprechen!

## Umschau

### Bemerkenswerte Krönungsfeiern

Wir haben in Folge 1/37, S. 36, den Wortlaut des antirömischen Eides gebracht, den der König von England zu schwören hat. Da aber der Vatikan doch anscheinend bei der Krönung vertreten sein muß, hat man, - wie es heißt - eine „elegante Lösung“ gefunden. Die „Niedersächsische Tageszeitung“ v. 13. 4. 1937 meldet aus London:

„Die Einladung einer päpstlichen Delegation zur englischen Krönung setzt den Vatikan in gewisse Schwierigkeiten, die jedoch - wie „Tribuna“ versichert - „in eleganter Weise“ gelöst wurden. Während der Krönung legt der englische König den Eid ab, der anglikanischen Kirche anzugehören, diesen Glauben nicht zu ändern und auch für seine Nachfolger auf dem Thron den anglikanischen Glauben aufrechtzuerhalten. Diese Schwurformel ist bereits abgemildert, da vor ihrer Änderung durch Eduard VII. die alte Fassung des englischen Königsoides nach vatikanischem Urteil „beleidigt

gend und lästernd“ gewesen war. Dennoch konnte der Vatikan sich nicht dazu entschließen zu erlauben, daß der päpstliche Delegierte während des Eidschwures anwesend war. Infolgedessen wird jetzt die „elegante Lösung“ angewandt, daß der päpstliche Delegierte zwar zur Stunde der Krönung in London ist, ihr jedoch nicht beizuwohnt, sondern sich an einer Rundgebung der britischen Katholiken in einer Londoner Kirche beteiligt.“

Während aber die britischen Katholiken sich unter der Obhut ihrer römischen Oberhirten in der Kirche versammeln, versammeln sich die Freimaurer zu einer besonderen Loge. Die „Times“ v. 12. 4. 1937 teilt mit:

„Als Merkmal der Krönung wird eine besondere Großloge in der Royal Albert Hall am Mittwoch, dem 30. Juni, 6 Uhr nachmittags, abgehalten werden. Einlaß gegen Karte, die die Einlaßberechtigten vorher erhalten können. Andere freimaurerische Ereignisse, die ohne Zweifel in großer Zahl von Maureten aus Übersee besucht werden, werden das große Fest

am Mittwoch, 28. April und das Mitteljahrestreffen der Großloge am Mittwoch, 2. Juni, beide in der Freimaurer-Halle sein. In früheren Rechnungsjahren und anderen Versammlungen von Wichtigkeit für das Empire war ein umfangreiches (?) Zusammenwirken (conformant) maurerischer Würden zu guter Arbeit für die Kunst."

Da diese Rechnung ist also sehr bedeutungsvoll. Vielleicht wird mancher unter diesen Umständen an die Verse Fr. Goethes denken:

„Wie nach Emmaus weiter ging,  
Mit Heißem Feuerschritten,  
Prophete rechts, Prophete links,  
Das Weltkind in der Mitten!" Ld.

### Segen wirtschaftlichen Deuts

Der Reichsärztführer hat sich erfreulicherweise gegen die Kündigung von Ärzten in den Krankenhäusern gemandt, weil diese Ärzte aus der Kirche ausgestreten waren. Der ungeheuerlichen Ausnützung der wirtschaftlichen Lage des einzelnen, um ihn in der Kirche festzuhalten und dadurch zum Heucheln zu zwingen, wird damit begegnet. Es heißt in der Anordnung u. a.:

„... Wir als Reichsärztführer ist es gleichgültig, zu welcher Glaubensgemeinschaft sich ein Arzt bekant, verlangen muß ich von ihm nur das Bekenntnis zu seinem deutschen Volk und Vaterland. Weil wir niemandem in Glaubens- und Konfessionsfragen etwas vorschreiben, können wir auch von anderen Stellen erlangene Vorschriften in diesen Dingen niemals anerkennen und müssen daher auch die Kündigungen, die wegen des Austritts aus der Kirche ausgesprochen werden, als ungerechtfertigt ansehen. Zum Schutze der durch das Verhalten der caritativen Krankenanstalten in ihrer Stellung gefährdeten Ärzte verbiete ich hiermit, daß ein deutscher Arzt eine Stellung in einem Krankenhaus annimmt, die dadurch freigeworden ist, daß seinem Vorgänger wegen Austritts aus der Kirche gekündigt wurde."

Es gibt noch sehr viele Berufe und Lebenslagen, wo die Kirche in ähnlicher Weise wirksam ist, um sich halten zu können. Es ist nur zu wünschen, daß dort auch entsprechende Maßregeln ergriffen werden, um endlich dem abstoßenden christlichen Treiben, die Gewissens- und Glaubensfreiheit in derartiger Weise zu beeinträchtigen, ein baldiges, begrußenswertes Ende zu bereiten.

Wie die Kirchenbeamten in dieser Beziehung arbeiten, geht aus nachstehendem Schreiben hervor, welches eine Buchhandlung erhalten hat:

„An die akademische Buchhandlung, Thorandt. Sehr geehrter Herr Krüger!

Unter Bezugnahme auf unser heutiges Te-

lesungsprotokoll teile ich Ihnen hierdurch auch schriftlich mit, daß ich zu meinem großen Bedauern gezwungen bin, infolge Ihrer Weigerung, die christlichfeindlichen Bücher aus Ihrer Auslage zu entfernen, sowohl persönlich als auch für die Kirchengemeinde Thorandt alle Beziehungen zu Ihnen abzubrechen. Wir bestellen hierdurch für Ende dieses Monats auch alle periodischen Zeitschriften ab. Ich muß nochmals ausdrücklich feststellen, daß die in Ihrer Auslage befindlichen Christusfeindlichen Schriften, insbesondere die Schrift Ludendorffs mit dem zerbrochenen Kreuz auf der Titelseite, für unser persönliches Empfinden ein Skandalon bedeuten. Viele dieser Schriften bedeuten im letzten Grunde Propagierung des Volkshemismus, diese könnten ebenso in einer Buchhandlung in Moskau ausgelegt sein. Es tut mir sehr leid, daß Sie mich durch Ihre Weigerung zu diesem Entschluß gezwungen haben. Indessen, ich kann nicht anders.

Heil Hitler! gez.: Dr. Kubisch, Vfr."

Wir haben bereits in Folge 1/37 S. 11/12 darauf hingewiesen, daß es ein alter Wiff der Reaktion ist, alle Deutschen, die in dem Christentum eine jüdische Lehre erkannt haben und diese ablehnen, mit dem Volkshemismus in Verbindung zu bringen. Der Herr Pfarrer brauchte aber nur seine Bibel und die Kirchenbücher, besonders Ezechielstomus zu lesen, um zu wissen, daß die Wurzeln des Kommunismus in der Christenlehre zu finden und diese wie der Volkshemismus, jüdische Geisteserzeugnisse sind. Den Namen des Feldherrn in dieser Weise damit in Verbindung zu bringen, ist tatsächlich eine Unverschämtheit, die nicht mehr zu überbieten ist. Wenn auch dieser dumme pastorale Schmaß nur auf völliger Unkenntnis beruht, so hoffen wir, daß die Millionen nichtchristlicher Deutscher unsere Entrüstung teilen. Wie lange noch darf jeder beliebige Priester den Feldherrn in derartig unerhörter Weise schmähden? Wenn ein zerbrochenes Kreuz auf einem Buchumschlag den Christen „ein Skandalon" ist, so müssen wir als Deutsche schon sagen, daß und die teilweise geradezu gräßlichen und fiesigen Kreuzfixe, mit denen die Christen die schönen Deutschen Landschaften verunzieren, erst recht unangenehm auffallen und wie sie trotzdem ertragen. Hier sieht man wieder einmal, wie sich die Unbildsamkeit der Christen auswirkt, die glauben Anspruch darauf zu haben, daß sich alles nach ihnen richtet. Eine Lehre, die sich auf solche Weise durchsetzen muß, beweist nur, daß sie abgewirtschaftet und, daß sie mit dem wahren Göttlichen nichts - aber auch gar nichts - zu tun hat, sondern, daß es ihr nur um die Aufrechterhaltung priesterlicher Macht geht.

Im Zusammenhang damit, daß das Kreuz auf dem Buchdeckel die Christen fördert, ist nachstehende Werbung des „Göttinger Tageblatt“ v. 17. 3. 1937 aus Posen beachtlich:

„Die vor dem Hauptbahnhof in Birnbaum stehende Wis m a r k t säule, ein Wahrzeichen aus deutscher Zeit, wird zur Zeit von Arbeitslosen abgerissen. Die Säule hatte eine Höhe von 20 Metern und war weißlich sichtbar. Das Granitsteinmaterial soll für ein später zu errichtendes Herz-Jesu-Denkmal Verwendung finden.“

So ist's richtig! Auch Wis m a r k t ist für die Christen wahrscheinlich ein Balschweiß gewesen und zweifellos ein „Skandalon“! Nicht nur in Posen. Er schuf nämlich das Kirchenaustrittsgesetz, auf das im Zusammenhang mit dem geschilderten kirchlichen Wirken wohl nachdrücklich hingewiesen werden muß. 28.

#### Aus dem römischen Österreich!

In „Waterland“ Blätter für katholische (- wohlbemerkt -) Österreicher, Salzburg, Kapitelgasse 2 (Fürstbischofliches Palais), März 1937, liest man:

... „Der gefährlichste Gegner des Christentums ist der Deutsche Nationalismus, weil er als Wolf im Schafspelz zu den Hirten (den Bischöfen) kam und sie täuschte. Der Bolschewismus hat nie seine Wolfennatur verleugnet, -

Und darum gibt es nur einen Grundfalsch für das katholische Österreich: Es muß endlich einmal Schluß gemacht werden mit der Phrase von der Kulturgemeinschaft mit Deutschland! Wir haben unsere eigene Kultur, die wir uns durch kein Abkommen verwässern lassen. Wir haben den Willen zur österreichischen Nation im Donauraum. Wir haben die Pflicht, Bollwerk zu bleiben für die katholische Kultur unserer Ahnen gegen den Blutwahn des Deutschen Nationalismus. Nur so können wir einmal, wenn diese Härese in Blut und Feuer zusammengebrochen ist, auch Erklärer des Deutschen Volkes werden!“

Diese giftgeschwollene echt römische Aufsehung wirft ein Schlaglicht auf den immer gegen das Deutsche Volk betriebenen Separatismus! Österreich soll unter allen Umständen vatikanische Kolonie sein und bleiben! In dieser Kolonie ist der römische Priester allmächtig! D a r u m geht es! Recht bezeichnend ist aber, daß man in den Kreisen des hohen Klerus hofft, daß die Härese („das Regertum im Norden“) einst, vielleicht in nicht ferne Zeit, in Blut und Feuer zusammenbrechen soll! Wir denken an den Auspruch eines „berühmten Kardinals“ in Deutschland, der 1930 sagte: „Wenn die Welt aus tausend Wunden blutet und die Sprachen der Völker verrotten sind wie zu Babylon, dann schlägt die Stunde der katholischen Kirche!“

Wer die Urheber des 30jährigen Krieges und des Weltkrieges 1914 - 1918 insbesondere kennt, wird diese „fromme“ Drohung wohl zu wärtigen verstehen! Gezielte Geschlossenheit auf dem Boden der Deutschen Weltanschauung ohne Priester- und Klerikalismus ist das Gebot der Stunde! Darum schafft freie Freiheit! Nur so werden wir nach außen frei werden und bleiben! Fr. Robad.

#### Doktor Brodmann

Am 29. 4. jährte sich zum 15. Male der Todestag des Begründers und Führers des steirischen Grenzschutzes in den Jahren 1918 bis 1920. Das Deutsche Volk hat bisher vom Wirken dieses Kämpfers nur wenig vernommen. Zu Unrecht! Denn er war der erste im Südoften, in schlimmster Zeit den Willen zur Deutschen Volksgemeinschaft weckte und zum Erfolg führte. Nicht zuletzt durch das steirische Beispiel war der Aufruf der Kärntner im Mai 1919 ausgelöst worden; die Brodmannsche Arbeit war aber auch beispielgebend für alle anderen Oberdeutschen Selbstschuttsorganisationen der Nachkriegszeit.

Dr. Willy Brodmann, 1833 geboren, promovierte an der Universität in Graz im Jahre 1908 zum Dr. med. Er betätigte sich schon als Student für die großdeutsche Sache. Nach der Promotion praktizierte Brodmann an den Kliniken in Königsberg und Leipzig; 1911 ließ er sich als praktischer Arzt in Straden bei Bad Gleichenberg nieder. Bei Ausbruch des Weltkrieges zog Brodmann ins Feld; er kämpfte zuerst an der Front gegen Rußland und wurde später als Feldarzt am italienischen Kriegsschauplatz verwendet. Abgesehen von kurzen Unterbrechungen, stand Brodmann die ganze Kriegszeit an der Front; er kehrte, verschiedentlich ausgezeichnet, im November 1918 schwer krank aus dem Feld zurück. In der Weihnachtzeit des Jahres 1918, als slowenische Militärpatrouillen schon bis an die Raab und bis fast auf Leibnitz vorgestoßen waren, hatte Brodmann einige Dorfbürgermeister der Unterterzermark nach Straden gerufen. Mit ihnen weckte er zunächst den Widerstandswillen der Jungbauern. Auf seinen Ruf eilten ihm Heimkehrer aus allen Volksteilen, Studenten und Offiziere, Arbeiter und Soldaten zu Hilfe.

Seine Scharen verjagten das slowenische Militär aus den Dörfern des linken Murufers; es kam zu ersten Scharmücheln. Die „Offiziele“ in Graz und Wien beileisten sich daraufhin, der Welt klar zu machen, daß sie selbstverständlich diese bedauerlichen Übergriffe“ verurteilten. Die Folge davon war, daß der süslowenische Kommandant der Draudivision die steirischen Freiheitskämpfer für vogelfrei erklärte. Aber der unbeugsame Wille Brodmanns erfüllte auch seine Kämpfer; und

Ichon im Februar 1919 konnte Brodmann auf einer Konferenz der Interalliierten Militärkommission in Warsburg an der Drau die endgültige Übergabe des linken Murusers fordern. Der zähen Kampfschlossenheit des Bauernkommandos war es zu danken, daß das ganze Gebiet nördlich der Linie Radl-Baß-Spießfeld-Radtersburg zu Deutschösterreich zurückfiel.

Wir danken Brodmann aber noch mehr: Wir danken ihm die Erweckung des Widerstandswillens aller Steiermärker. Die Steiermark ist heute der Träger eines unbedingten Widerstandswillens gegen jede Fremdherrschaft, gleichgültig in welchem Kleid sie sich verbringt. Es ist vielleicht ein tragisches Wahrzeichen der Geschichte, daß sein engster Mitarbeiter im Grenzschutz und späterer Schwiegersohn am 28. Juli 1934 durch den Schuß eines katholischen Sturmsharen-Mannes, eines „transilvanischen“ „Anschlusses“ „verendet“ wurde.

Grenzlandmenschen haben ihre eigene Sittenart. Kampf und Opfer sind ihnen Selbstverständlichkeiten; aber Selbstverständlichkeiten aber spricht man nicht! So ist Brodmanns Leistung bisher nur wenig bekannt geworden!

### Zur Japankritik

Verschiedene Anfragen aus dem Leserkreis lassen es uns ratfam erscheinen, kurz zwei Besonderheiten des japanischen Volkscharakters kritischer zu beleuchten.

Trotz Ahnenkult fürchtet der Japaner die verderbliche Rassenmischung nicht so sehr, wie man annehmen möchte. Das starre Brautstum hat den ursprünglich lebendigen Rasseerhaltungsgedanken verdrängt. Nach japanischer Ansicht braucht der Nachkomme nicht einmal blutlich zur Sippe gehören, seit Jahrhunderten haben z. B. berühmte Künstlergilden Söhne und Töchter angenommen, damit das Geschlecht nicht ausstirbt, das war also in strengem Sinne keine Erblichkeit mehr. Heute scheut sich der Japaner nicht vor Ehen zwischen seiner Rasse und der weißen, hierin liegt in den Hafenstädten bereits eine große Gefahr, ein Weitzden-Proletariat wächst heran. Trotzdem schaut das ausgeprohene, rassistisch bestimmte Schönheitsideal den einzelnen, solange er noch erwüchsig und echt empfindet. Daß die Japaner bloßer noch so geschlossen als besondere Rasse erscheinen, hängt mehr mit der fast 300jährigen Abschließung ihres Landes zusammen; es ist aber zu hoffen, daß das allgemeine Rasseerwachen den Japanern die Rasse- und Erbgesundheitsgesetze zum Bewußtsein bringt.

Es wird in letzter Zeit häufig versucht, das Bushido-Ideal des Samurai mit dem germanischen Heldentum zu vergleichen, oft mit feststellbarer Absicht, uns zum japanischen Vorbild zu überreden. Ganz abgesehen da-

von, daß sich solche rassebedingten Formen nicht übertragen lassen, muß einmal in aller Deutlichkeit gesagt werden, daß die weltanschauliche Grundlage der beiden verglichenen Ideale grundverschieden ist, wodurch eine Verquickung unmöglich wird. Darum kennt auch der germanische Held nur die freiwillige, ganz im Persönlichen liegende Gefolgschaftstreue, er kann einen unbedingten Herrscher ebenföwenig anerkennen, wie einen alleinseligmachenden Gott, der ihn leiten soll, während seit Jahrtausenden dem Japaner die Unterordnung unter den göttlichen Willen des Mikado als selbstverständlich gilt und er ein religiöses Eigenleben außerhalb des Ahnenzusammenhanges gar nicht begreifen könnte. Trotzdem ist auch dem Japaner jeglicher „Reichnamsgehorsam“ verhasst; die Befehle seines Kaisers sind mehr Richtlinien, die den Weg der Entwicklung vorgeben, als etwa preussische Verordnungen. „Was der Kaiser befiehlt, das tun wir“, anders gebandhabt werden wie bei uns. Das Gericht z. B. muß, auch wenn der eine Teil der alleinjudigliche ist, eine verständende Lösung finden, einen Kompromiß machen, der keinen Stachel hinterläßt. Als wir noch eine artgemäße Rechtsprechung hatten, freie Männer schlichteten im Kreise der Freien ihren Streit, war auch uns jene von keinem Volk-zusammengedrigteigefühl (nodo-Geschwistergefühl würde es der Japaner nennen) getrübt und im klaren und kalte Rechtsauffassung fremd. Die heutige Haltung, das Recht um des Rechtes willen, jene Unerbittlichkeit und Härte ist dem japanischen Volksempfinden fremd. Daher sagte einmal ein japanischer Staatsmann von uns: Ihr Deutschen seid wie stählerne Pultmannnagen, Ihr prallt immer so hart aufeinander. Darum ist es auch abwegig, den japanischen Staatssozialismus mit unserer heutigen Staatsauffassung zu vergleichen, das japanische Volk wird vom Ahnen-Welt der Yamato Damaschi geführt, im Deutschen Volke aber wird es immer die schöpferische Einzelpersönlichkeit sein, die nur in Notzeiten sich aus freien Stücken der Volksgemeinschaft zur Verfügung stellt, sonst aber ein zwar rassebedingtes, aber selbstverantwortliches und freies Eigenleben führt. R. B.

### Goethe - „malte“ in Italien

Zu den interessantesten Briefen Schillers gehören diejenigen, welche er nach seinem Eintreffen und während des ersten Jahres seines Aufenthalts in Weimar geschrieben hat. Mit fähler, abwartender Haltung und scharfem Blick beobachtete er die Gesellschaft in Weimar und fällte seine treffenden Urteile. So schreibt er in einem Briefe an Körner u. a. von Goethe, der s. St. in Italien weilte: ... „Nunmehr Weimar! Goethens Juridiktur ist ungewiß, und seine ewige Trennung von Staatsgeschäften

bei vielen schon wie entschieden. Während er in Italien malt, müssen die Voigts und Schmidt für ihn wie die Lasttiere schweigen. Er verzehrt in Italien für Nichtstun eine Besoldung von achtzehnhundert Thalem und sie müssen für die Hälfte des Geldes doppelte Lasten tragen.

„Ihr Herren, gesteht, ich weiß zu leben“, heißt es bekanntlich im „Faust“. Ja, Herr v. Goethe mußte zu leben, und zwar gut zu leben! Sein Gehalt lief weiter, während andere die Arbeit taten. Als Schiller schließlich durch Goethes Vermittlung eine Anstellung als Professor an der Universität Jena erhielt, bekam er keinen Wenig Gehalt, und begründet wurde diese „Großmut“ mit der Ausflucht: es sei leider kein Geld vorhanden gewesen! Es war aber anscheinend Geld genug vorhanden, Herr v. Goethe trotz seiner Abwesenheit 1800 Thaler - für damalige Verhältnisse ein Spitzengehalt - zu zahlen. Die „vergnüglih“ die Reise Goethes war, zeigen besonders die unberöhrlichen venezianischen Epigramme. Lk.

#### Sie bleibt hebräisch

Der „Schlesische Erzähler“ Breslau v. 13. 3. 1937 schreibt:

„Die Kirche kann auf den hebräischen Unterricht nicht verzichten.“

Das bayerische Staatsministerium hat vor kurzem die Aufhebung des hebräischen Wahlunterrichts an den höheren Lehranstalten ver-

fügt. Der Landeskirchenrat hat am 21. Januar 1937 an das Staatsministerium die dringende Bitte gerichtet, die Verordnung bezüglich Aufhebung des Wahlunterrichts im Hebräischen zu ändern und für die Wiederaufnahme des hebräischen Unterrichts praktische Vorschläge unterbreitet. Begründet wird in dem Antrag die Wiedereinführung des hebräischen Wahlunterrichts damit, daß durch dessen Wegfall die wissenschaftliche Ausbildung des Pfarrernachwuchses ganz außerordentlich erschwert wird, da die Kirche nicht darauf verzichten kann, von ihren Dienern eine gründliche, auch wissenschaftlich-sprachliche Kenntnis des Alten Testaments zu fordern. Es wird darauf verwiesen, daß die ganze Geschichte Israels bis auf Christus, besonders aber die religiöse Geschichte dieses Volkes, nach dem Glauben der Kirche unter einer besonderen propädeutischen Leitung Gottes stand.“

Wir haben bereits in Folge 24/37, S. 968 festgestellt, daß der Theologe D. Prosch die Theologie als „Hebräerin“ bezeichnet hat. Außerdem kennen wir diese „propädeutische (vorbereitende) Leitung Gottes“ v. h. Jahweh, welche sich für unser Volk unheilvoll genug ausgewirkt hat. Nein, „die Kirche kann auf den hebräischen Unterricht nicht verzichten“ - „nein, nein das kann sie nicht, wenn auch ihr Mund uns wahres Deutschsein verspricht“ - so könnte man mit einer Umwandlung eines bekannten Liedes fortfahren.



#### Er glaubt es selbst nicht, was er sagt

„Herr Pastor,“ seht de Fischer Lars, „is dat all woht, dat nix ohne den Willen von Jehova dö sich geiht?“

„Dat is all so“, seht de Pastor.

„So“, seht de Fischer, „aber Sie glöwen dat nich, denn Sie hewwen den lewen Gott op sin Hus en Bligableiter sett!“



## Bezeichnend!

In dem „Anti-revolutionären Volksblatt“ „Niederland Waakzaam“ v. 18. 12. 36 finden sich folgende äußerst bezeichnende Worte von Dr. H. Colijn:

(Übersetzung)

„Für das ganze Volk.

Unsere anti-revolutionären Grundsätze sind keine menschlichen Erfindungen. Sie sind auf höheren Befehl entstanden und aus der Offenbarung selbst entlehnt, gesehen mit unseren kalvinistischen Augen. Gottes Wort ist ewig und unveränderlich und hat immer, wie es auch angefochten wurde, seinen Platz in der Welt behalten.

Fehler können da sein in der Anwendung und Formulierung unserer Grundsätze, aber wenn wir festhalten an Gottes Wort, besitzen

wir vollkommene Sicherheit und sind wie von selbst in dem Zustande ruhiger Gelassenheit (Inerschütterlichkeit). Die a. v. Grundsätze passen zu der Art und der Geschichte des niederländischen Volkes.

Neben feststehender Inerschütterlichkeit, müssen wir diese Grundsätze dem niederländischen Volk verständlich machen, auch um anderen den Begriff beizubringen, daß in diesen Grundsätzen die Rettung für unser Volk liegt.

Dr. H. Colijn.“

Man lese diese Worte in Beziehung zu dem Mord an den de Wittten, deren Hintergründe wir in Folge 21/36 S. 832 im knappen Rahmen darstellten. Dann wird man erkennen, was hier ausgesprochen worden ist und daß die gleichen Mächte von damals auch heute noch wirksam sind.

## Eingelaufene Bücher und Schriften

Sina Gräfin Conrad v. Höhendorf: „Mein Leben mit Conrad v. Höhendorf.“ Sein geistiges Vermächtnis. Brechtlein & Co. Nachf., Leipzig, 218 Seiten. Mit 8 Abbildungen. Leinen geb. 5.80 RM.

Wer dieses Buch liest, lernt die schwierigen Verhältnisse der Kriegführung in Österreich, die Intriguen am Wiener Hof und das Schicksal Conrads kennen und verstehen. Das Buch ist in Österreich verboten; das ist verständlich, denn es doch zuviel auf! „Den Kaiser (Karl) erbitterte der unbequeme General. Karl hatte tschechische Freunde, tschechische Fürsprecher. Er hatte Freunde um sich, die heimlich ein Bündnis mit Deutschland zerrten. Freiherr von Conrad betonte immer und überall, daß die Monarchie am deutschen Bündnis unbedingt und unter allen Umständen festzuhalten habe.“ Nach dem Kriege war Conrad ein Verfechter des Anschlußgedankens: „Jedes Volk muß ein großes Ziel haben, dem es als Ideal entgegenstrebt, bis das Ziel erreicht ist. Für jeden Deutschen kann seit dem Weltkrieg dieses Ideal nur in dem endgültigen Zusammenschluß zu einem mächtigen Reich deutscher Junge bestehen.“ - „Auch dem hohen Klerus war Conrad ein Dorn im Auge, da er mit seinem Mißtrauen selbst vor angesehenen Persönlichkeiten dieses Standes nicht zurückbleibt. . . . Noch ärger war es, daß Conrad dem päpstlichen Nuntius in Wien, der ursprünglich das Vortrecht genoß, dem Vatikan ohne Zensur zu berichten, die Korrespondenz unter Bewachung stellte.“ Wie verstehen, wie ein solcher deutscher Kämpfer gehaßt wurde und alles an seinem Sturz arbeitete. An seiner Gattin fand er eine Kampfgefährtin und echte Lebenskameradin - es wurde ihm bei Hofe nie verziehen, daß er eine geschiedene Frau geheiratet hatte; er galt als „Freigeist“. Das Buch zeigt uns den Feldmarschall in seiner

menschlichen Größe und seelischen Tiefe, zeigt den Adel einer Deutschen Minne. „Glauben Sie ja nicht, daß ich mich vor dem Tode fürchte, ich fürchte mich nur vor dem Wschiebennehmen!“ in diesen Worten Conrads zu seinem Arzt spricht nur die Sorge um seine Gattin, frei und furchtlos stand er dem Tode gegenüber.

F. H. Hoffmann.

Major Bischoff: „Die letzte Front 1919“. Schöner-Verlag Berlin. Preis geb. 4.90 RM.

Einem an den Strenzen Ostpreußens brandenden Bolschewismus hatte das abweichende Deutschland 1919 nichts als eine Handvoll Freiwilligen gegenüberzustellen, die, durch energische Führung zusammengerastet, sich zu Freikorps auswuchsen und u. a. die Eiserne Division unter ihrem Führer Major Bischoff stellten. Im Gesecht mit der Roten Bestie gewann die Truppe an Wert, Haltung und Gesechtsmoral, befreite Aueland, Mitau, Riga bis über die Duna hinaus von der Schreckensherrschaft der Bolschewisten, bis sie schließlich über die litauische Wa, in die Sumpfgebiete Litauens und somit in die Niederlage hineingeht worden ist, von der sie sich, trotz weiterer Siege, nie voll wieder erholt hat! Sie kämpfte gegen den Bolschewismus und den mit diesem verbündeten Engländer, kämpfte gegen die vom Engländer aufgebrauchten Letten, Esten und Litauer - und dieser Kampf stand gut - doch das Verhängnis vollzog sich im Rücken durch die Haltung der Deutschen (sprich: jüdisch-freimaurerisch-jesuitisch gelähmten!) Reichsregierung, die durch Sperre der Nachschubmittel aller Art dem Unternehmen den Lebensnetz schließlich abschchnitt. Die Kämpfer im Baltikum sind weder Abenteurer noch „Romantiker“ gewesen, als die man sie heute noch hinzustellen beliebt

- Sie hatten fest umrissene Kampfsiele in den Letztjahr-Baltischer-zeit verbrieften Siedlungskommen und waren sich im übrigen voll bewußt und wohl auch berufen dazu, als einziger Nachfaktor - den sie damals darstellten, in dem Nachkriegsdeutschlands die ausschlaggebende Rolle zu spielen! Mit Recht betont Major Bischoff - und alle seine Mitkämpfer fühlen sich in dieser Auffassung mit ihm einig: daß die Lage von damals nicht als ein an die Kampfgebiete Ostlands oder gar Ostlands gebundener militärischer Auftrag - sondern als eine große im Osten für Deutschland sich ergebende politische Aufgabe zu erfassen war! - Wenn auch dem Unternehmen im Baltikum der Enderfolg verjagt blieb (mangels Übereinstimmung von „Kriegsführung und Politik“) (s. gleichnamiges Werk des Feldherrn Ludendorff!), so dürfen wir statlos mehr darin sehen als nur den wiedergewonnenen „Glauben an Deutschland“ - es ist der erste im Volke sich wieder regende Wehr-

wille - die geschichtliche Tat in Deutschlands dunkelster Nacht - und wird als solche bezeichnet stehen, gleich dem Heldentum der 300 Spartaner vor Thermopyla, in der Weltgeschichte. - Hierzu darf dies Buch Anspruch erheben, ein treffliches, ja das hauptsächlich, weil truppennah geschriebene, Nachschlagewerk zu sein. O. Tschode.

Herbert Rudolff: „Du und ich“, 4 Hefte, Friedendruckerei, Jettel-Oldenburg.

Wir lehnen diese Hefte scharf ab. Wenn der Name des Feldherrn darin vorkommt, so ist das sehr bedauerlich und ungehörig. Der Inhalt gibt Deutsches Gotterkennen in völliger Verzerrung wieder und kann nur gänzlich falsche Auffassungen davon vermitteln. Daher ist diese Schrift auch ganz und gar nicht geeignet, wie es heißt, „Deutsche Gotterkenntnis (Ludendorff)“ zu verbreiten. Was in diesen Heften vertreten wird, ist etwas ganz anderes. W. Köhbe.

## Antworten der Schriftleitung

Anschrift. — Frau Kraus-Buch, die einen Brief an Frau Dr. Ludendorff gerichtet hat, wird gebeten, ihre Anschrift dem Verlag bekanntzugeben.

Berlin. — Herr Hugenberg legt Wert darauf festzustellen, daß Goethefeld Jarnow nicht, wie wir annahmen, sein Vertrauensmann ist. (Siehe Quell Folge 1/37).

Karlruhe. — In der Tat können wir das Bedauern des St. Konradblattes darüber verstehen, daß die protestantische Kirche in Niederländisch-Indien beschlossen hat, in Zukunft weibliche Pfarrer zuzulassen. Mit Recht weist das römische Blatt darauf hin, daß das völlig entgegengesetzt der Weisung des Juden Paulus ist. Das Blatt schreibt:

„Die protestantische Kirche in Niederländisch-Indien hat beschlossen, in Zukunft weibliche Pfarrer zuzulassen. Demnächst wird die erste Frau in Soerabaja ordiniert werden. Paulus sagt freilich wiederholt: die Frauen sollen in den (gottesdienstlichen) Versammlungen schweigen; und: Die Frau soll in Stille lernen, in aller Unterordnung.“

Rotterdam. — Also in Rotterdam, Küffelstr. 6, hat sich bereits eine buddhistische Arbeitsgemeinschaft gebildet, die in Deutschland Werbung hält, z. B. über dunkle Mächte. In der Tat, sehr interessant! Natürlich ist der Buddhismus für diese Arbeitsgemeinschaft eine „lichte Macht“. Außerdem findet die Veranstaltung im „Meisteraal“ Berlin, Köthnerstraße 38, statt. Der Name „Meisteraal“ ist bezeichnend gewählt. Werden die Deutschen nun nicht endlich klar sehen, wohin sie ge-

leitet werden sollen? Sie haben die Deutsche Gotterkenntnis und lassen sich durch buddhistische Arbeitsgemeinschaften das vorkhauen, was okkulte Mächte ihnen geben.

Freiburg i. Br. — Wir erhalten nachstehende Zeitungsmittellung, die Deutschen Goetheverehren interessant sein wird:

„In der Reihe der Mystikerfestspiele 1937 am Goetheanum in Dornach wird erstmalig zu Ostern Goethes „Faust“, erster Teil, in ungekürzter Form aufgeführt. Das Jahresprogramm bringt ferner Teile aus Faust, zweiter Teil, Mystikerabhandlungen von Rudolf Steiner und Albert Steffen, Eurythmie und Weihnachtsspiele aus altem Volkstum.“

Am der Pariser Weltausstellung wird das Goetheanum mit drei Aufführungen vertreten sein.“

Paris. — Es ist richtig, daß eine große internationale Zusammenkunft der Mitglieder des Rotarierklubs vom 6. bis 11. 6. in Nizza stattfindet.

Nach einer Mitteilung aus Frankreich hat der Präsident der französischen Republik, Lebrun, dem Rotarierklub zugesagt, bei dieser Tagung den Vorstoß zu führen. Im Ausland sind zahlreiche Juden, Freimaurer und Römische Mitglieder des Rotarierklubs. Nach dem Mitgliederverzeichnis des Rotarierklubs aus dem Jahre 1934 waren auch in Deutschland Juden, Freimaurer und ein römischer Priester und andere Romangehörige Mitglieder des Klubs. Wir sind gespannt, zu erfahren, welche Rotarier aus Deutschland an der Tagung in Nizza teilnehmen werden.

**Lauter i. Sa.** — Es ist richtig, wenn Sie uns empört den „Erzbergischen Volksfreund“ vom 20. 3. 37 zusehen. In der Tat ist der Satz aus einer Schlachtenschilderung bezeichnend:

„Die uns noch tags zuvor als Reserve liegende kriegstunte Division ist über Nacht abgerückt und in die Gruppe Deutscher Kronprinz befohlen, so daß wir fast die Übergabe hatten, man wollte den Sachsen den Sieg nicht gönnen.“

Wir hängen diese Worte des „Erzbergischen Volksfreundes“ tiefer. Diese Zeitung offenbar sich allerdings nicht als Volksfreund, sondern als Volksverhetzer. Der Verfasser des Aufsatzes, Herbert Volze-Maschau, Nr. 7/179, sollte sich gründlich schämen, solche Worte zu schreiben, die allerdings beweisen, wie leicht die überstaatlichen Mächte es haben, volksverhetzend zu wirken. 2.

**Wien.** — Österreich ist Deutscher Staat. Das hindert nicht, daß der Bund jüdischer Frontsoldaten korporativ der Frontmiliz eingegliedert wird. Ja, die Ansichten über das, was Deutsch oder nicht Deutsch ist, sind im Reich und in Österreich erheblich verschieden.

**London.** — Sie machen uns auf den Moskauer Prozeß gegen Radek und Genossen und auf die Tatsache aufmerksam, daß der Mörder des Erzherzogthronfolgerpaars in Serajewo vor dem Weiktrier, Gabriel Princip, die Weisung zu dem Mord von Lenin erhalten haben soll. So paßt der Straten den Freimaurern, sie möchten gar zu gern die Schuld an diesem Mord von sich abwälzen. Dazu bieten wir aber den Str. Freimaurern nicht die Hand.

**Würzburg.** — Wir danken Ihnen die Zusendung der Folge „Geist und Arbeit“ vom 7. 3. 37. Wir wollen von unsern Lesern nicht Ausführungen vorenthalten, die diese Zeitschrift unter „Der Dienst der Kirche an der Wehrmacht“ bringt, wenn sie schreibt:

„Angesichts dieser besonderen Aufgaben ist die Heeresseelsorge heute vor eine wichtige Entscheidung gestellt, die Heeresoberpfarrer Leniker etwa folgendermaßen kennzeichnete: Will sich die Soldatenseelsorge damit begnügen, denen zu dienen, die nach ihr fragen, dann wäre sie nur eine der vielen fürsorgereichen Maßnahmen der Wehrmacht und damit im wesentlichen auf einen kleinen Kreis beschränkt. Wird sie sich aber dessen bewußt, daß sie die einzige Einrichtung im Dritten Reich ist, der die Seelsorge an jungen deutschen Mann von Staats wegen aufgetragen ist, daß sie also eine der wichtigsten erzieherischen Einrichtungen der Wehrmacht ist, dann gilt ihr Dienst jedem Wehrmachtsangehörigen, dann ist ihre Aufgabe die, in dem jungen Soldaten die Kräfte

des Herzens und der Seele zu stärken und ihn im christlichen Glauben zu verwurzeln. Mit solchem Auftrag aber ist sie an eine Stelle gerückt, an der eine wichtige Entscheidung für das bösliche und religiöse Schicksal unseres Volkes fällt.“

Also die Militärpfarrer sehen sich als eine der wichtigsten erzieherischen Einrichtungen der Wehrmacht an! Das ist in der Tat ungemein interessant.

**Halle.** — Sehr interessant, daß im Rotary-Klub in Leipzig Rot von St. Ausführungen gemacht sind nachstehenden Inhalts:

„Zur weiteren Ernährung gehören auch noch in kleinen Anteildosen die Genussmittel wie Tabak und Alkohol, deren gesundheitliche Schäden bei übermäßigem Gebrauch erheblich sein können.“

Uns übertrifft es nicht, wenn im Rotary-Klub in Leipzig für Tabak und Alkohol Propaganda gemacht wird, daß sie aber „zur Ernährung“ gehörend bezeichnet werden, das erreicht schon einen gewissen Gipfel. Nun, wir geben uns über den Rotary-Klub keiner Täuschung hin.

**Berlin.** — Sie finden es eigenartig, daß gerade aus den Kreisen Deutscher Jugend Stimmen laut wurden, die sich gegen den begeisterten Beifall gelegentlich der Aufführung von Schillers „Don Carlos“ gemandt haben. Wir auch. Aber Ihre Begründungen können wir nicht teilen. Es ist anders. Der Schillerforscher Eugen Kühnemann schrieb in seinem Werte: „Schiller“ (i. J. 1927):

„In ihrer Lebensanschauung antworten die Zeiten auf die Aufgaben und Bedürfnisse der jeweiligen Epoche. Wenn nach der Lage der Zeit die meisten als stumpfe Maschinenräder vernutzt werden im großen Betriebe, wenn etwa die Aufgaben wirtschaftlicher Herrschaft und Machtentfaltung als die einzigen erscheinen, dann verstedt sich die arme Seele; die Bedeutung der Persönlichkeit und ihres Innenlebens sinkt; man erfährt den „Geist“ nicht, also glaubt man nicht an ihn, und Begelteilung erscheint als Unwahrheit. Das ist eine traurige Notwendigkeit der Umstände. Man soll die Menschen um ihrerwillen beklagen, aber sich ihrer nicht rächen. Und wenn die Jünglinge schon in diesen Ton einfallen, muß man sie bedauern. Sollte doch jeder Deutsche Jüngling in die Welt treten mit dem Mut des Eroberers, sollte tief durchdrungen sein von der Gewißheit: ein Korn der Zukunft bin auch ich, und auch in mir wächst die große kommende Sache der Menschheit heran. Sie braucht mich, und ihr allein will ich leben. Die Tragödie dieser echten deutschen Jünglingsgesinnung ist der „Carlos“. Solang es deutsche Jünglinge gibt, mögen sie sich in diesem ihrem Bedacht erkennen.“

## 18. 5. 1848 - Eröffnung der Nationalversammlung zu Frankfurt a. M.

Mit sog. „Nationalversammlungen“ hat das Deutsche Volk wenig Freude erlebt. Jene von Weimar ist noch in aller Angeben. Aber auch die Nationalversammlung des Jrs. 1848, die zu Frankfurt tagte, war nicht besser. Der erwardende Wille des Deutschen Volkes zur Einheit zu gelangen, wurde - wie so oft - von Juden und Freimaurern für ihre Zwecke mißbraucht und ausgebeutet. Aber die freimaurerischen Bestrebungen sollten sich in jenem Jahre ebensowenig erfüllen, wie die des Deutschen Volkes. Allerdings konnte der Jude als Erfolg die Einführung des parlamentarischen Systems für sich buchen, mit dem er weiter in die Regierungen einzufragen vermochte. Ein aufrechter Kämpfer für die Deutsche Einheit jener Zeit, Johannes Scherr schrieb: „Heute spricht man von diesem Parlament nur noch als von einem der größten Schwinbel des 19. Jahrhunderts, als einem Schwinbel der unter dem begeisterten Zulaufenden der Nation mit Trompeten und Pauken anhub, um nach Jahresfrist sang- und klang- und ruhmlos zu enden. . . . Diese Halbheit und Heuchelei, dieses Tisteln und Tusteln, dieses Fliegen und Kriechen, kurz, dieser Liberalismus hat weilselsohne das jämmerliche Mißlingen des ersten Deutschen Parlaments in erster Linie verschuldet. . . . Es waren in der Deutschen Nationalversammlung so ziemlich alle Stände-, Vermögens- und Berufsclassen vertreten. Es gab da Fürsten und Handwerker, Millionäre und Habenichtse, Fabrikanten, Kaufleute und Landwirte, Offiziere und Beamte, Prälaten, Stadt- und Dorfpatzer, Literaten, Advokaten und 118 Professoren - - Schauder! . . . Im übrigen fanden sich österreichische und preußische Mandarinen vom schwarzgelben und vom schwarzweißen Knopfe, katholische und protestantische Jesuiten von der langen und von der kurzen Nase, brutale Säbelkasseler und giftige Korpusjurisdeuteler, grunzende Ultramontane und winselnde Pietisten brüderlich zusammen.“

Im Heidelberg hatte bereits am 5. 3. des gleichen Jahres ein sogenanntes revolutionäres „Deutsches Vorparlament“ getagt. Dieses bestand durchgehends aus Juden und Freimaurern. Der greise Ernst Moritz Arndt, der alternde Turnvater Jahn und der Dichter Ludwig Uhland, bildeten mehr wirkungsvolle Dekorationen der Nationalversammlung, als daß sie irgendeinen Einfluß hätten ausüben können. Immer deutlicher trat die Zusammenarbeit der Freimaurerei mit dem roten „Sozialismus“ hervor. Die in der Nationalversammlung ehelich die Einheit erstrebenden Deutschen, wurden immer mehr beiseite gedrängt, während sich der impotente, phrasenscheleimige, an seine „Wertpapierthe“ denkende Liberalismus schließlich durchsetzte. Aber eine Erkenntnis erwuchs jenen Deutschen Republikanern aus den trüben Erfahrungen des Jahres 1848 und einer ihrer ehrlichsten Vertreter, Johannes Scherr, für den Deutschland und das Deutsche Volk über allen Parteidoktrinen stand, hat offen zugegeben: „daß der Deutsche Einheitsgedanke nicht mittels parlamentarischer Theorie, sondern mittels politischer Praxis, nicht im sanften Gesäusel ruhiger Bildung, sondern im tobenden Schlachtsturm, nicht mittels Worten und Weisen, sondern mittels Eisen und Blut verwirklicht wurde, war ganz in der Ordnung, - in der weltgeschichtlichen nämlich. Denn wann und wo wäre denn jemals ein solcher Knoten friedlich - zierlich aufgelöst und nicht vielmehr gewaltsam - rauh mit dem Schwert entzwei gehauen worden? . . . Des großen Sehers Wahrspruch: „Verstand ist stets bei Wenigen nur gewesen“ - wird noch nach Jahrhunderten, Jahraufenden und Jahrhundertaufenden von seiner Geltung wenig oder nichts eingebüßt haben.“ Nein, die Deutsche Einheit war nicht durch den parlamentarischen Schwau jener Nationalversammlung herzustellen. Jene damals dem König von Preußen angebotene und von ihm abgelehnte Deutsche Kaiserkrone, das äußere Zeichen der Einheit, wurde auf den französischen Schlachtfeldern d. Jrs. 1870/71 erkämpft und was einige Hundert Parlamentshamdursturte und Parteilobsonen in Frankfurt nicht fertig brachten, - die Deutsche Einheit zu schaffen - wurde durch die Tatkraft eines einzigen Mannes, eines großen Geschichtstalaters verwirklicht, durch Otto v. Bismarck. Aber eine bedeutsame Erfahrung hatte Johs. Scherr aus seinen Erlebnissen gezogen, und er schrieb abschließend: „Langsam, aber rastlos, tüchtig und regelrecht tollt das Rad der Zeit, unbekümmert um die heißen Hände, welche, eine schwarze (Rom) „und eine rote“ (Juda) „von verschiedenen Seiten her täppisch in seine Spelachen zu greifen sich bemühen. Die schwarze Hand möchte das Rad in welt hinter und liegende barbarische Finsternisse zurückwerfen, aus welchen der Fels Petri gepenstig-lächerlich und der Scheiterhaufen des heiligen Arbusus drohend aufstagen. Die rote Hand will das Rad holterpolder den Berg hinunterjagen und drunten mitten in den pestilenzhellen Sumpfen der Phalansthorberlichkeitsläge, der „freien Liebe“ und anderweltiger Bestialität hinein.“ - - Achten wir auf diese beiden Hände - die Hände der überstaatlichen Mächte!!! 28.

**Wannentlicher Schriftsteller: Walter Tilde. Für Anfragen und Silber verantwortlich. HANNOVER, KEMNITZ. Zweite München 19, Nummer 7, D. X. 1. B). über 15 500. 3. 26. ist Anfragenverleihe Nr. 5 gültig. Bestatigung bei Kauf im Druck, München & Co., München. Wie den Inhalt der Zeitfragen betreffenden Fragen und Einzelangaben mit an Lebensverleihe Verlag H. M. & O., München 19, Nummer 7, Nr. Schriftleitung, zu richten. - Für unvollständ eingeleitete Manuskripte, Bücher, Silber u. dgl. wird keine Gewähr geleistet. Fernruf der Schriftleitung: München 46 2 44.**